

## 11. Kapitel

# Die Zurechnung

### **01. Der angeblich allein rechtfertigende Glaube der heutigen Kirche macht mit der Zurechnung eins aus.**

\*626. Die Tatsache, daß der angeblich für sich allein rechtfertigende Glaube der heutigen Kirche die Zurechnung ist, oder mit anderen Worten, daß in der heutigen Kirche Glaube und Zurechnung eins ausmachen, beruht darauf, daß beide zu einander gehören, beziehungsweise gegenseitig und wechselseitig ineinander übergehen und sich in ihrer Existenz bedingen. Wenn man nämlich den Glauben nennt, ohne die Zurechnung hinzuzufügen, so ist er ein bloßer Schall, und umgekehrt, wenn man die Zurechnung nennt, ohne den Glauben hinzuzufügen, so ist auch sie ein bloßer Schall. Werden sie hingegen beide zusammen genannt, dann wird aus dem Schall Sprache, wenngleich noch eine unverständliche. Soll der Verstand etwas davon erfassen, so ist es unerläßlich, daß noch ein Drittes hinzukommt, nämlich das Verdienst Christi. Nun entsteht ein Satz, den der Mensch mit einem gewissen Maß von Vernunft aussprechen kann; denn die heutige Kirche glaubt, daß Gott Vater die Gerechtigkeit Seines Sohnes zurechne und den Heiligen Geist sende, um deren Wirkung hervorzubringen.

\*627. Glaube, Zurechnung und Verdienst Christi, diese drei, sind also in der heutigen Kirche eins, man kann sie als ein Dreieiniges bezeichnen. Nähme man eins von diesen dreien weg, so würde die heutige Theologie zu bestehen aufhören, da sie von der Zusammenfassung dieser drei zu einer Einheit abhängt wie eine lange Kette von einem befestigten Haken. Nähme man also entweder den Glauben oder die Zurechnung, oder aber das Verdienst Christi weg, so würde all das, was über die Rechtfertigung, Sündenvergebung, Belebung, Erneuerung, Wiedergeburt, Heiligung, über das Evangelium, den freien Willen, die Liebe, die guten Werke, ja über das ewige Leben gesagt wird, wie zu verödeten Stätten oder zu den Ruinen eines Tempels; der den Zug anführende Glaube selbst aber würde zunichte, und somit die ganze Kirche zur Wüste und Öde werden. Damit ist deutlich, auf was für einer Art von Säule das Haus Gottes heutzutage gegründet ist. Man nehme diese Säule hinweg, und es stürzt zusammen — geradeso wie das Haus, in dem sich die Fürsten der Philister und bei dreitausend Angehörige des Volkes aufhielten und belustigten, dann aber, als Simson beide Säulen des Hauses zugleich umstürzte, unter dessen Trümmern begraben und getötet wurden (Richt. 16, 29). Dies wird erwähnt, weil oben gezeigt worden ist, und im Anhang noch deutlicher gezeigt werden wird, daß dies nicht der christliche Glaube ist, da er vom Wort abweicht, und daß die Zurechnung dieses Glaubens leeres Gerede ist, weil das Verdienst Christi gar nicht zugerechnet werden kann.

## **02. Die Zurechnung, die einen Teil des heutigen Glaubens darstellt, ist zwiefältiger Art: die eine bezieht sich auf das Verdienst Christi, die andere auf das daher rührende Heil.**

**\*628.** In der ganzen christlichen Kirche wird gelehrt, daß Gott Vater die Rechtfertigung und damit das Heil, durch die Zurechnung des Verdienstes Christi, Seines Sohnes, aus Gnaden bewirke, und zwar wann und wie Er wolle, also nach Willkür, daß mithin in die Zahl der Kinder Gottes diejenigen aufgenommen würden, welchen das Verdienst Christi zugerechnet werde. Die Anführer der Kirche sind noch keinen Schritt über diese Zurechnung hinausgegangen und haben ihr Gemüt nicht darüber erhoben. Daher sind sie infolge der von ihnen aufgestellten Lehre über die willkürliche Erwählung von seiten Gottes ungeheuren und fanatischen Irrtümern anheimgefallen, zuletzt dem verabscheuungswürdigen Irrtum über die Vorherbestimmung sowie in den ebenso abscheulichen Irrtum, daß Gott beim Menschen nicht auf die Taten seines Lebens, sondern lediglich auf den seinem inwendigen Gemüt eingeschriebenen Glauben achte. Würde daher die Irrlehre von der Zurechnung nicht ausgetilgt, der Atheismus würde über die ganze Christenheit hereinbrechen. Dann aber würde der Engel des Abgrunds über sie herrschen, *dessen Namen auf hebräisch lautet Abaddon, im Griechischen aber Apollyon (Offb. 9, 11)*. Durch Abaddon und Apollyon wird der Verderber der Kirche durch Falschheiten bezeichnet, durch den Abgrund aber der Ort, wo dieselben wohnen, man vergleiche Nr. 421, 440 und 442 in dem Werk »**Enthüllte Offenbarung**«, wo klar wird, daß es jene Falschheiten und all die in langer Reihe daraus hervorgehenden Irrtümer sind, worüber der Verderber herrscht. Wie oben bereits gesagt wurde, hängt ja heutzutage das ganze theologische System von jener Zurechnung ab, wie eine lange Kette von dem Haken, an dem sie befestigt ist, oder wie sämtliche Glieder eines Menschen von dessen Haupt. Da nun diese Zurechnung allenthalben herrscht, so ist es wie Jesaja sagt: Abschneiden wird Jehovah von Israel Haupt und Schwanz... Der Angesehene ist das Haupt, der Lehrer der Lüge der Schwanz (Jes.9,13).

**\*629.** Oben wurde gesagt, daß die Zurechnung der heutigen Kirche zwiefältiger Natur sei. Sie ist jedoch zwiefältig in dem Sinne, daß Gott Seine Barmherzigkeit einigen, nicht allen erweist, ähnlich wie ein Erzeuger, der seine Liebe einem oder zweien seiner Kinder, nicht aber allen schenkt, oder auch in dem Sinne, daß das göttliche Gesetz und sein Gebot nur für einige, nicht für alle gilt. Die eine Art der Zwiefältigkeit ist daher ausgedehnt und ungeteilt, die andere aber beschränkt und geteilt, erstere ist daher echte Zwiefältigkeit, letztere aber in Wirklichkeit eine Einheit. Da nun gelehrt wird, die Zurechnung des Verdienstes Christi erfolge aufgrund willkürlicher Erwählung, und den Erwählten werde das Heil zugerechnet, so folgt, daß nur einige an Kindesstatt angenommen, die übrigen aber verworfen werden — was darauf hinauslief, daß Gott die einen in den Schoß Abrahams erheben, die anderen aber dem Teufel als Bissen vorwerfen würde. Die Wahrheit ist jedoch, daß der Herr niemanden verwirft und dahingibt, sondern der Mensch sich selbst.

**\*630.** Dazu kommt noch, daß die heutige Lehre von der Zurechnung dem Menschen jede Wirksamkeit aufgrund eines gewissen Maßes von freiem Willen in geistigen Dingen abspricht und ihm nicht einmal so viel davon beläßt, daß er das Feuer an seinen Kleidern ausschlagen, seinen Körper vor Verletzung schützen, sein angezündetes Haus mit Wasser löschen und seine Familie retten könnte. Dabei lehrt das Wort von Anfang bis zu Ende, daß jeder das Böse zu fliehen hat, weil es des Teufels und vom Teufel ist, und stattdessen das Gute tun soll, weil es Gottes und von Gott ist, und daß er dies von sich aus tun soll, freilich unter der Einwirkung des Herrn. Die heutige Lehre von der Zurechnung hat jedoch dieses Vermögen als tödlich für den Glauben und somit für das Heil geächtet, und dies deshalb, damit ja nicht etwas von seiten des Menschen in die Zurechnung und so in das Verdienst Christi eindringe. Aus der Festsetzung dieser Lehre ergab sich dann die satanische Behauptung, daß der Mensch in geistigen Dingen absolut unvermögend sei, was etwa so viel bedeutet, wie wenn man sagte: Schreite voran, obwohl du keine Füße hast, wasche dich, obwohl dir beide Hände abgehauen sind, oder: Tue Gutes, aber schlafe dabei, nähre dich, aber gebrauche dabei nicht deine Zunge. Ferner liefere es auf dasselbe hinaus, wie wenn dem Menschen ein Wille gegeben wäre, der gar kein Wille ist, so daß er dann sagen kann: »Ich kann nicht mehr tun, als das zur Salzsäule erstarrte Weib Lots oder Dagon, als die Lade Gottes in seinen Tempel gebracht wurde. Ich fürchte, es könnte mir ebenso wie ihm der Kopf abgerissen und mitsamt den Händen auf die Schwelle geworfen werden (1. Sam. 5, 4). Auch kann ich nicht mehr tun als Beelzebub, der Gott zu Ekron, der, wie schon sein Name andeutet, nur die Fliegen zu verscheuchen vermag«. Die oben in Nr. 464 zusammengetragenen Stellen beweisen, daß man heutzutage an ein derartiges Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen glaubt.

Was nun den ersten Teil jener zwiefältigen Zurechnung betreffend die Errettung des Menschen anlangt, nämlich die willkürliche Zurechnung des Verdienstes Christi, auf welche die Zurechnung des Heils folgt, so weichen die verschiedenen Dogmatiker darin voneinander ab: Lehren die einen, diese Zurechnung sei absolut, aus freier Macht, sie werde denen zuteil, die nach ihrer äußeren oder inneren Form wohlgefällig sind, so die anderen, sie werde infolge des Vorherwissens Gottes denen geschenkt, welchen die Gnade eingegossen ist und jener Glaube beigebracht werden kann. Dessen ungeachtet sind jedoch beide Lehrmeinungen auf ein einziges Ziel ausgerichtet und gleichen den beiden Augen, die denselben Stein, oder den beiden Ohren, die denselben Gesang zum Gegenstand haben. Auf den ersten Blick scheint es, als wichen sie voneinander ab, am Ende aber verbinden sie sich und spielen ein und dieselbe Karte. Beide lehren ein völliges Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen und schließen jegliche Mitwirkung von seiner Seite vom Glauben aus, und daher folgt, daß jene den Glauben aufnehmende Gnade, die dem Menschen entweder aufgrund eines willkürlichen Entscheides oder eines Vorherwissens eingegossen wurde, die gleiche Erwählung ist; denn wäre diese sogenannte zuvorkommende Gnade allgemein, so käme eine Hinwendung des Menschen aufgrund einer gewissen eigenen Kraft

hinzu, was jedoch sogleich verworfen wird, als ob es der Aussatz wäre.

Aus diesem Grunde weiß niemand, ob ihm jener Glaube aus Gnaden geschenkt worden ist, oder nicht — ebensowenig wie ein Klotz oder Stein; der er ja war, als ihm derselbe (möglicherweise) eingegossen wurde; denn es gibt kein Zeichen, was sein Dasein bezeugen könnte, wenn dem Menschen die tätige Liebe, Frömmigkeit, das Bemühen um ein neues Leben sowie die Fähigkeit, frei das Gute oder das Böse zu tun, abgesprochen wird. Die angeblich vom Dasein jenes Glaubens zeugenden Zeichen sind nämlich samt und sonders lächerlich, nicht unähnlich den Deutungen der Alten aus dem Vogelflug, den Weissagungen der Sterndeuter aus den Gestirnen oder der Taschenspieler aus den Würfeln. Solche, ja noch läppischere Dinge ergeben sich aus der Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit des Herrn, welche angeblich gleichzeitig mit dem Glauben, dem man den Namen jener Gerechtigkeit beilegt, dem erwählten Menschen verliehen wird.

### **03. Der Glaube, der das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi, des Erlösers, zurechnet, hat seinen ersten Ursprung in den Beschlüssen des Konzils von Nicäa über die drei göttlichen Personen von Ewigkeit; diese Beschlüsse galten von da an bis in die Gegenwart der ganzen Christlichen Welt als feststehender Glaube.**

\*632. Was die Nicänische Kirchenversammlung selbst anlangt, so ist sie von Kaiser Konstantin dem Großen auf Anraten des Bischofs Alexander von Alexandria in seiner Residenz von Nicäa, einer Stadt in Bithynien, mit allen aus Asien, Afrika und Europa zusammengerufenen Bischöfen abgehalten worden. Ihr Ziel war es, die Ketzerei des Arius, eines Presbyters aus Alexandria, der die Gottheit Jesu Christi leugnete, aus der Heiligen Schrift nachzuweisen und zu verdammen. Dies geschah im Jahre 325 des Herrn. Die Versammelten kamen zu dem Schluß, daß drei göttliche Personen von Ewigkeit her seien: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Dies kann vor allem aus jenen beiden Glaubensbekenntnissen ersehen werden, die als das Nicänische und das Athanasische bezeichnet werden. Im ersteren heißt es:

»Ich glaube an einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden; ... und an einen Herrn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Eingeborenen vom Vater, geboren vor allen Zeiten, Gott von Gott, ... von gleicher Substanz mit dem Vater, ... welcher von den Himmeln herabgekommen und Fleisch geworden ist vom Heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau; ... und an den Heiligen Geist, den Herrn und Geber des Lebens, der vom Vater und Sohn ausgeht und mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird«. Im Athanasischen Glaubensbekenntnis liest man folgendes: »Katholischer Glaube ist, daß wir einen Gott in der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit verehren, indem wir weder die Personen vermengen, noch die Substanz trennen... Wie wir durch die christliche Wahrheit angetrieben werden, jede Person einzeln für sich

als Gott und Herrn anzuerkennen, so werden wir durch die allgemeine (katholische) Religion verhindert, drei Götter oder drei Herren zu nennen«.

Das bedeutet, man dürfe wohl drei Götter und Herrn bekennen, aber nicht nennen, und zwar darum nicht, weil die Religion es verbietet, während ersteres die Wahrheit gebietet. Dieses Athanasische Glaubensbekenntnis ist bald nach Abhalten des Nicänischen Konzils von einem oder mehreren Teilnehmern verfaßt und ebenfalls als ein ökumenisches oder katholisches angenommen worden. Damit ist erwiesen, daß damals beschlossen wurde, drei göttliche Personen von Ewigkeit anzuerkennen, aber obgleich jede Person einzeln für sich Gott sei, so dürfen doch nicht drei Götter oder Herren, sondern nur einer genannt werden.

**\*633.** In der christlichen Welt ist bekannt, daß seither der Glaube an drei göttliche Personen angenommen und bis in die Gegenwart hinein von allen Bischöfen, Hierarchen, Kirchenfürsten und Ältesten bestätigt und gepredigt wird. Da sich nun von daher die geistige Überredung verbreitete, es seien drei Götter, so konnte gar kein anderer Glaube ausgebrütet werden, als einer, der auf jene drei ihrer Ordnung nach angewandt war, und welcher darin besteht, daß man an Gott den Vater herantreten und Ihn anflehen solle, einem die Gerechtigkeit Seines Sohnes zuzurechnen oder sich um der Leiden Seines Sohnes am Kreuz willen zu erbarmen und den Heiligen Geist zu senden, damit dieser die vermittelnden und letzten Heilswirkungen hervorbringen möge.

**b -** Dieser Glaube ist eine Ausgeburt jener beiden Glaubensbekenntnisse. Wenn man jedoch seine Windeln aufwickelt, so kommt nicht Ein Glaube zum Vorschein, sondern deren drei, auf den ersten Blick wie in der Umarmung eng miteinander verschlungen, alsbald aber fein säuberlich getrennt. Festgesetzt ist nämlich, daß das Wesen die drei göttlichen Personen verbinde, ihre eigentümlichen Funktionen aber, d.h. die Schöpfung, Erlösung und Einwirkung, bzw. die Zurechnung, die zugerechnete Gerechtigkeit und die Auswirkung sie trennen. Darin liegt auch der Grund, weshalb sie zwar aus dreien einen Gott zusammensetzten, aber nicht aus drei Personen eine einzige machten. Sie wollten nämlich nicht, daß die Vorstellung dreier Götter verwischt werde, denn so lange jede Person einzeln für sich als Gott angesehen wird, wie es im Glaubensbekenntnis heißt, müßte, wenn nun folgerichtigerweise auch aus drei Personen eine einzige würde, das ganze wie auf drei Säulen errichtete Haus in einen Schutthaufen zusammenfallen.

**c -** Daß besagte Kirchenversammlung die Lehre einführte, es seien drei göttliche Personen von Ewigkeit, lag daran, daß sie nicht auf rechte Weise im göttlichen Wort forschten und infolgedessen keinen anderen Zufluchtsort wider die Arianer fanden; daß sie hernach die drei Personen, von denen jede einzeln für sich Gott sein soll, zu einem einzigen Gott zusammenfaßten, geschah aus der Furcht, jeder vernünftige Anhänger der Religion in den drei Weltteilen würde sie sonst des Glaubens an drei Götter bezichtigen und deshalb verlästern. Daß sie einen Glauben lehrten, der den drei göttlichen Personen der Ordnung nach angepaßt war, beruhte einfach darauf, daß aus jenem Grundsatz kein anderer

Glaube hervorgeht. Dazu kommt noch, daß, würde einer von den dreien übergegangen, der dritte nicht gesandt werden könnte und infolgedessen alle Einwirkung der göttlichen Gnade ergebnislos bliebe.

**\*634.** Die Wahrheit soll aber nun bekannt gemacht werden. Als der Glaube an drei Götter einmal in die christlichen Kirchen eingeführt worden war, was von der Zeit des Nicänischen Konzils an geschah, wurde alles Gute der Nächstenliebe und alles Wahre des Glaubens verbannt, da diese beiden auf keine Weise mit der Verehrung dreier Götter im Gemüt und der Verehrung eines Gottes im Munde zusammen bestehen können; leugnet doch das Gemüt, was der Mund spricht und der Mund, was das Gemüt denkt. Die Folge davon ist, daß dann weder ein Glaube an drei Götter noch an einen vorhanden ist. Daher ist offenbar, daß der christliche Tempel von jener Zeit an nicht nur Risse bekam, sondern zu Schutt zusammenfiel, und daß von jener Zeit an nach der Beschreibung von Offb. 9, 2 f. der Brunnen des Abgrunds geöffnet wurde, aus dem wie aus einem großen Ofen Rauch aufstieg, der Sonne und Luft verdunkelte und aus dem Heuschrecken auf die Erde kamen. Die Erklärung dieser Stelle findet man in dem Werk »**Die Enthüllte Offenbarung**«. Ja, von der genannten Zeit an begann und wuchs die von Daniel vorausgesagte Verödung, Matt. 24, 15, und zu jenem Glauben mit seiner Zurechnung versammelten sich die Adler, Vers 28 im gleichen Kapitel. Unter den Adlern sind die luchsäugigen Häupter der Kirche zu verstehen.

Man mag einwerfen, daß ja die Kirchenversammlung, die so viele Bischöfe und hochgelehrte Männer umfaßte, den genannten Beschluß einstimmig gefaßt habe. Dazu ist zu sagen: Wie soll man Kirchenversammlungen vertrauen, da doch die Dordrechter Synode ebenso einstimmig die Statthalterschaft des Papstes, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Bilder und Gebeine, die Teilung des Heiligen Abendmahls, das Fegfeuer, die Ablässe und dergleichen mehr beschlossen haben? Und wie soll man Kirchenversammlungen vertrauen, da doch die Dordrechter Synode ebenso einstimmig die abscheuliche Lehre von der Vorherbestimmung beschloß und zum Heiligtum der Religion machte? Daher, lieber Leser, vertraue nicht auf irgendwelche Kirchenversammlungen, sondern auf das Heilige Wort, wende dich an den Herrn, und du wirst erleuchtet werden, denn Er ist das Wort, d.h. das Göttlich-Wahre selbst in demselben.

**\*635.** Schließlich soll noch folgendes Geheimnis enthüllt werden: In sieben Kapiteln der Offenbarung wird das Ende der heutigen Kirche ganz ähnlich wie die Verwüstung Ägyptens beschrieben, und zwar geschieht sie in beiden Fällen durch die gleichen Plagen, von denen jede nach dem geistigen Sinn ein bestimmtes Falsches bezeichnet, das die Verwüstung bis zum völligen Untergang fortführt. Aus diesem Grunde heißt auch diese Kirche, die gegenwärtig ganz und gar zugrunde gerichtet ist, im geistigen Sinne Ägypten, Offb. 11, 8.

Von Ägypten und von der Kirche, deren letzte Zeit und Ende beschrieben wird, wird deshalb Ähnliches ausgesagt, weil unter Ägypten eine Kirche zu verstehen ist, die am Anfang ebenfalls vortrefflich war. Ägypten wird daher, bevor seine

Kirche verwüstet war, mit dem Garten Eden und dem Garten Jehovahs verglichen, 1.Mose 13,10, Ezech.13,8. Es wird daher auch genannt: der Eckstein der Stämme, der Sohn der Weisen und der Könige des Altertums, Jes.19,11.13. In der »**Enthüllten Offenbarung**« ist in Nr. 503 weiteres über Ägypten in seinem ursprünglichen und in seinem verwüsteten Zustand nachzulesen.

#### **04. Der Glaube, der das Verdienst Christi zurechnet, war in der vorhergehenden apostolischen Kirche unbekannt und ist nicht schriftgemäß.**

\*636. Die Kirche vor der Kirchenversammlung von Nicäa wird als Apostolische Kirche bezeichnet. Sie war von großer Ausdehnung und erstreckte sich über die drei Erdteile Asien, Afrika und Europa; denn Kaiser Konstantin der Große war Christ und ein Eiferer für die Religion, und sein Reich umfaßte mehrere, später abfallende Reiche Europas und der angrenzenden außereuropäischen Gebiete. Wie oben erwähnt, war er es, der die Bischöfe aus Asien, Afrika und Europa in seine bithynische Residenzstadt Nicäa zusammenberief, um das Ärgernis der Lehre des Arius aus seinem Reich zu verbannen. Dies geschah infolge einer Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn, weil nämlich, wenn die Göttlichkeit des Herrn geleugnet wird, die christliche Kirche stirbt und dann einem Grabmal gleicht, mit der Aufschrift »Hier liegt...«. Die Kirche vor dieser Zeit wird als apostolische bezeichnet, ihre hervorragenden Schriftsteller wurden Väter, die ihnen zur Seite stehenden wahren Christen Brüder genannt. Aus ihrem, dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnis geht hervor, daß diese Kirche nicht drei göttliche Personen und folglich auch nicht einen Sohn Gottes von Ewigkeit anerkannte, sondern nur einen, in der Zeit geborenen Sohn Gottes. Darin heißt es: »Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, Seinen einzigen Sohn, unseren Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria... Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen«. Damit ist erwiesen, daß sie keinen anderen Sohn Gottes anerkannten als den vom Heiligen Geist empfangenen und aus der Jungfrau Maria geborenen, also durchaus keinen von Ewigkeit geborenen Sohn Gottes. Dieses Glaubensbekenntnis wurde, gleich den beiden anderen, von der gesamten christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag als ein echt katholisches (allgemeines) anerkannt.

\*637. Die Christen in aller Welt erkannten in jener Frühzeit an, daß der Herr Jesus Christus Gott ist, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und der, nach Seinen eigensten Worten, Macht hat über alles Fleisch, Matt. 25, 18; Joh. 17, 2. Sie glaubten an Ihn, entsprechend Seinem Gebot, das Er ihnen von Gott dem Vater vermittelte, Joh. 3, 15 f. 36; 6, 40; 11, 25 f. Auch dies ergibt sich deutlich aus der Zusammenberufung aller Bischöfe durch Kaiser Konstantin den Großen zu dem Zweck, Arius und seine Anhänger, welche die Göttlichkeit des von der Jungfrau Maria geborenen Herrn und Heilands leugneten, aus der

Heiligen Schrift zu überführen und zu verdammen. Dies geschah zwar, doch indem sie sich bemühten, den Wolf zu meiden, stießen sie auf den Löwen, ähnlich wie nach dem Sprichwort derjenige, der die Charybdis meiden will, an die Skylla gerät, erfanden sie doch den Sohn Gottes von Ewigkeit, welcher herabstieg und ein Menschliches annahm, in der Meinung, dem Herrn auf diese Weise die Göttlichkeit erhalten und wieder hergestellt zu haben. Aber sie wußten nicht, daß Gott selbst, der Schöpfer des Weltalls herabkam, um zum Erlöser und so von neuem zum Schöpfer zu werden, nach folgenden deutlichen Stellen im Alten Testament: Jes. 25, 9; 40, 3. 5. 10; 43, 11 f; 44, 6. 24; 47, 4; 48, 17; 49, 7. 26; 60, 16; 63, 16; Jer. 50, 34; Hosch. 13, 4; Ps. 19, 15, welchen Stellen man noch beifüge Joh. 1, 15.

**\*638.** Man kann die Apostolische Kirche, weil sie den Herrn und Gott Jesus Christus anbetete, zugleich aber in Ihm Gott den Vater, mit dem Garten Gottes vergleichen, Arius aber, der damals aufstand, mit der aus der Hölle heraufgesandten Schlange, und das Nicänische Konzil mit dem Weibe Adams, welches ihrem Manne die Frucht reichte und ihn überredete. Nach dem Essen derselben erschienen sie sich beide als nackt und suchten daher ihre Blöße mit Feigenblättern zu bedecken. Unter der Blöße hat man die Unschuld zu verstehen, in der sie zuvor waren, unter den Feigenblättern die Wahrheiten des natürlichen Menschen, die allmählich verfälscht wurden. Jene Urkirche läßt sich auch mit einer Morgendämmerung vergleichen, sowie mit der Helligkeit eines Morgens bis etwa zur zehnten Stunde, wo jedoch dichte Wolken auftraten, unter denen sich der Tag bis zum Abend dehnte, um dann in die Nacht überzugehen, da für einige der Mond heraufstieg, in dessen Licht sie ein wenig aus dem Wort erkannten, während die übrigen in nächtliches Dunkel hinein schritten und schließlich von dem Göttlichen in der Menschheit des Herrn nichts mehr wahrnahmen, obgleich Paulus sagt, daß in Jesus Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol. 2, 9), und Johannes, daß der in die Welt gesandte Sohn Gottes der wahre Gott und das ewige Leben ist (1. Joh. 5, 20 f).

Die ursprüngliche oder Apostolische Kirche konnte keineswegs ahnen, daß auf sie eine Kirche folgen würde, die im Herzen mehrere Götter, im Munde aber einen Gott anbeten, die Liebe vom Glauben, die Sündenvergebung von der Buße und dem eifrigen Streben nach einem neuen Leben trennen und die Lehre vom völligen Unvermögen in geistigen Dingen einführen würde — am allerwenigsten aber, daß ein Arius das Haupt erheben und nach seinem Tode wieder auferstehen und heimlich bis ans Ende herrschen würde.

**\*639.** Das Wort weiß nichts von einem Glauben, der das Verdienst Christi zurechnet. Dies zeigt sich deutlich daran, daß ein solcher Glaube in der Kirche unbekannt war, ehe das Nicänische Konzil die Lehre von den drei göttlichen Personen von Ewigkeit eingeführt hatte. Hernach, als sich dieser Glaube über die ganze Christenheit verbreitet hatte, wurde jeder andere Glaube in die Finsternis hinausgestoßen. So kommt es, daß nun jeder, der im Wort über den Glauben, die Zurechnung und das Verdienst Christi liest, ganz selbstverständlich meint, eben dies sei die genannte Lehre, die er für die einzige hält. Es ist geradeso, wie

wenn jemand nur liest, was auf einer Seite geschrieben ist, aber nicht umblättert und weiterliest, sondern stehen bleibt, oder wie wenn er sich einredet, dieses oder jenes sei wahr, obgleich es falsch ist, und sich allein darauf versteift. Er sieht dann das Falsche als Wahres und das Wahre als Falsches an und ist bereit, hernach mit zusammengebissenen Zähnen jedem, der es bestreitet, entgegenzuzischen: »Du verstehst überhaupt nichts davon!« Sein Gemüt ist ganz davon eingenommen und wie mit einer dicken, harten Haut überzogen. Als Irrglauben weist er alles zurück, was mit seiner sogenannten Rechtgläubigkeit übereinstimmt, gleicht doch sein Gedächtnis einer Tafel, auf der nichts als diese eine herrschende Lehre geschrieben steht. Kommt ihm irgend etwas anderes zu Bewußtsein, so findet es keinen Platz, wo es eingerückt werden könnte, und er entledigt sich desselben wieder, ähnlich wie der Mund des Schaumes. Sage zum Beispiel einem überzeugten Materialisten (Naturalisten), der entweder glaubt, die Natur habe sich selbst geschaffen, oder Gott sei erst nach der Natur entstanden oder die Natur und Gott seien eins, sage ihm, es verhalte sich genau umgekehrt — würde er dich nicht als einen durch die Märchen der Priester Betroffenen, als einen Einfältigen, einen Schwachkopf oder Narren betrachten? So ist es mit allem, was durch Überredung und Begründung befestigt wurde. Es erscheint zuletzt wie gemalte Tapeten, die mit vielen Nägeln auf einer aus verwitterten Steinchen zusammengeleimten Wand befestigt sind.

## **05. Die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi ist eine Unmöglichkeit.**

**\*640.** Daß die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Jesu Christi eine Unmöglichkeit ist, kann man nur wissen, wenn man erkannt hat, worin Christi Verdienst und Gerechtigkeit bestehen. Das Verdienst des Herrn, unseres Heilands, ist die Erlösung, über deren Wesen man oben im entsprechenden Kapitel Nr. 114-133 nachlese. Dort wird nämlich ausgeführt, daß die Erlösung in der Unterwerfung der Höllen, der Ordnung der Himmel und — darauf folgend — in der Gründung der Kirche bestand, somit ein rein göttliches Werk war. Ferner ist dort gezeigt worden, daß sich der Herr durch die Erlösung die Macht verschafft hat, alle Menschen wiederzugebären und selig zu machen, die an Ihn glauben und Seine Gebote halten, und daß ohne diese Erlösung kein Fleisch hätte gerettet werden können. Da nun die Erlösung ein rein göttliches Werk, das Werk des Herrn allein war und in ihr Sein Verdienst besteht, so folgt, daß es keinem Menschen zugeeignet, zugesprochen und zugerechnet werden kann — ebenso wenig wie die Schöpfung und Erhaltung des Weltalls. Tatsächlich war auch die Erlösung in gewissem Sinne eine Neuschöpfung des Engelhimmels und der Kirche.

**b -** Aus den Dogmen der heutigen Kirche geht hervor, daß sie dieses Verdienst des Herrn, unseres Erlösers, denjenigen zueignet, die aus Gnaden den Glauben erlangen. Dieses Dogma steht obenan; denn sowohl in der römisch-katholischen als auch in den protestantischen Kirchen erklären die Würdenträger

und ihre Gefolgschaft, daß infolge der Zurechnung des Verdienstes Christi diejenigen, die den Glauben erlangt haben, nicht nur für gerecht und heilig gehalten würden, sondern es auch tatsächlich seien, daß ihre Sünden vor Gott nicht mehr als Sünden gelten, weil sie vergeben, sie selbst aber gerechtfertigt, d.h. versöhnt, erneuert, wiedergeboren, geheiligt und dem Himmel zugeschrieben seien. Eben- dies lehrt noch heute die ganze christliche Kirche, wie die Beschlüsse des Tri- dentinischen Konzils und die Bekenntnisschriften der Augsbургischen Konfes- sion samt den beigefügten und ebenfalls angenommenen weiteren Schriften deutlich zeigen.

**c -** Die Folge aus den oben angeführten und auf den genannten Glauben angewandten Worten ist nichts anderes als die Behauptung, daß der Besitz die- ses Glaubens das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn sei und der Besitzer mithin ein Christus in anderer Person, heißt es doch, Christus selbst sei die Gerechtigkeit, und jener Glaube sei die Gerechtigkeit, und weiter, die Zurech- nung, unter der man auch die Zusprechung und Zuneigung versteht, bewirke, daß sie nicht nur für gerecht und heilig gehalten werden, sondern es auch tat- sächlich seien. Füge der Zurechnung, Zueignung und Zusprechung nur noch die Übertragung bei, so wirst du ein stellvertretender Papst sein.

**\*641.** Da also, wie gesagt, Verdienst und Gerechtigkeit des Herrn rein göttlich sind, das rein Göttliche aber so beschaffen ist, daß der Mensch, würde es ihm beigefügt und zugeeignet, augenblicklich sterben und wie ein in die unverhüllte Sonne geworfener Baumstamm derart verzehrt werden müßte, daß von ihm kaum ein Funke übrig bliebe, so naht sich der Herr mit Seinem Göttlichen den Engeln und Menschen in einem Licht, das entsprechend der Fähigkeit und Beschaffenheit eines jeden gemäßigt und gemildert, mithin angeglichen und angepaßt ist. Ähnliches gilt für die Wärme, in der Er sich ihnen naht.

**b -** In der geistigen Welt scheint eine Sonne, in deren Mine der Herr ist. Aus dieser Sonne fließt Er durch Licht und Wärme in die ganze geistige Welt und alle ihre Bewohner ein. Alles Licht und alle Wärme der geistigen Welt stammen von daher. Der Herr fließt von dieser Sonne aus mit demselben Licht und dersel- ben Wärme auch in die Seelen und Gemüter der Menschen ein. Das Wesen die- ser Wärme ist Seine göttliche Liebe, das Wesen dieses Lichtes Seine göttliche Weisheit. Der Herr paßt sie der Fähigkeit und Beschaffenheit des aufnehmenden Engels und Menschen an, was durch die Lebensluft und die geistigen Atmosphä- ren geschieht, die sie tragen und fortleiten. Es ist das den Herrn unmittelbar umgebende Göttliche, was jene Sonne bildet. Sie ist ebenso entfernt von den Engeln wie die Sonne der natürlichen Welt vom Menschen, und zwar deshalb, damit ihre Strahlen dieselben nicht unverhüllt, nicht unmittelbar berühren, wodurch sie, wie gesagt, ebenso verzehrt würden, wie ein in die nackte Sonne geworfener Baumstamm.

**c -** Damit dürfte klar sein, daß das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn, da sie rein göttlich sind, keineswegs durch Zurechnung irgendeinem Engel oder Menschen eingepflanzt werden können, ja daß, würde auch nur ein Tropfen

davon sie berühren, ohne vorher auf die besagte Weise gemildert worden zu sein, sie sich sogleich wie mit dem Tode Ringende krümmen, die Beine verrenken, die Augen verdrehen und schließlich die Seele aushauchen würden. Dies ist in der israelitischen Kirche durch die Erklärung bekannt gemacht worden, daß niemand Gott sehen und leben könne.

**d** - In den folgenden Worten bei Jesajas wird auch beschrieben, wie die Sonne der geistigen Welt beschaffen ist, nachdem Jehovah Gott das Menschliche angenommen und diesem die Erlösung und neue Gerechtigkeit hinzugefügt hat: *Das Licht der Sonne wird siebenfach sein, wie das Licht von sieben Tagen, an dem Tage, da Jehovah den Bruch Seines Volkes verbinden wird (Jes. 30, 26).* In diesem Kapitel wird von Anfang bis zu Ende von der Ankunft des Herrn gehandelt. Was geschehen würde, wenn der Herr herabkäme und sich irgendeinem Gottlosen nahte, wird ebenfalls beschrieben und zwar durch folgende Worte in der Offenbarung: *Sie verbargen sich in den Höhlen und Felsen der Berge und sprachen zu den Bergen und Felsen... Verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt und vor dem Zorn des Lammes (Offb. 6,15f).*

**e** - »Zorn des Lammes« heißt es, weil der Schrecken und die Qual beim Herannahen des Herrn ihnen so erscheinen. Ebenso kann man es deutlich daran ersehen, daß ein Gottloser, falls er in den Himmel eingelassen wird, wo Nächstenliebe und Glaube an den Herrn herrschen, erleben muß, daß sich Dunkelheit über seine Augen legt, sein Gemüt Schwindel und Irrsinn, sein Leib Schmerz und Qual befällt und er wie ein Toter wird. Was würde also erst geschehen, wenn der Herr selbst mit Seinem göttlichen Verdienst, nämlich mit der Erlösung und mit Seiner göttlichen Gerechtigkeit in den Menschen einginge?! Selbst der Apostel Johannes hielt die Gegenwart des Herrn nicht aus, liest man doch, er sei, als er den Sohn des Menschen inmitten der sieben Leuchter sah, wie tot zu dessen Füßen gefallen, Offenbarung 1, 17.

**\*642.** In den Beschlüssen der Kirchenversammlungen und den Artikeln jener Bekenntnisschriften, auf welche die Protestanten schwören, heißt es, daß Gott den Gottlosen durch Eingießung des Verdienstes Christi rechtfertige, während doch in Wirklichkeit dem Gottlosen nicht einmal das Gute irgendeines Engels mitgeteilt, geschweige denn mit ihm verbunden werden kann, ohne wie ein gegen die Wand geworfener elastischer Ball zurückgeworfen zu werden und zurückzuprallen oder wie ein in den Sumpf geworfener Diamant zu versinken. Ja, würde irgend jemandem irgend etwas wahrhaft Gutes aufgedrungen, es wäre dasselbe, als ob man einem Schwein eine Perle an den Rüssel bände. Denn wer wüßte nicht, daß Barmherzigkeit nicht der Unbarmherzigkeit, Unschuld nicht der Rachsucht, Liebe nicht dem Haß und Eintracht nicht der Zwietracht eingebläst werden kann, da dies darauf hinauslief, Himmel und Hölle miteinander zu vermischen?!

Der unwiedergeborene Mensch ist, was seinen Geist betrifft, wie ein Panther oder Uhu, auch läßt er sich mit dem Dornstrauch und der Nessel vergleichen,

der wiedergeborene Mensch dagegen ist wie ein Lamm oder eine Taube und gleicht dem Ölbaum oder Weinstock. Man versuche einmal, wenn es beliebt, sich vorzustellen, wie wohl ein Panther-Mensch in einen Lamm-Menschen, ein Uhu in eine Taube, ein Dornbusch in einen Ölbaum oder eine Nessel in einen Weinstock verwandelt werden könnte, und zwar durch irgendeine Art von Zurechnung, Zuspreehung und Anschließung der göttlichen Gerechtigkeit, die ihn ja viel eher verdammen als rechtfertigen würde. Müßte nicht vielmehr, ehe eine Umwandlung eintreten könnte, zuvor die Wildheit des Panthers und des Uhus, oder das Schädliche des Dornbuschs und der Nessel beseitigt und statt dessen wahrhaft Menschliches und Unschädliches eingepflanzt werden? Wie dies geschehen kann, lehrt auch der Herr bei Johannes 15,1-7.

## **06. Es gibt eine Zurechnung; aber es handelt sich dabei um eine Zurechnung des Guten und Bösen und zugleich des Glaubens.**

**\*643.** Wenn im Wort die Zurechnung erwähnt wird, so handelt es sich dabei um die Zurechnung des Guten und Bösen, wie aus unzähligen Stellen erhellt, von denen einige oben bereits angeführt wurden. Damit aber jeder Gewißheit darüber erlange, daß es keine andere Zurechnung gibt, sollen auch hier einige dieser Stellen aus dem Wort aufgezählt werden. Diese sind:

*Des Menschen Sohn wird kommen und dann einem jeden nach seinen Taten vergelten (Matt. 16, 27). Es werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5, 29). Ein Buch ward geöffnet, das Buch des Lebens... und sie wurden alle nach ihren Werken gerichtet (Offb. 20, 12 f). Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir jedem nach seinem Werk zu geben (Offb. 22, 12). Heimsuchen will ich an ihm seine Werke und seine Werke ihm vergelten (Hosch. 4, 9; Sach. 1, 6; Jer. 25, 14; 32, 19). Gott wird am Tage Seines Zorns und Seines gerechten Gerichts einem jeden vergelten nach seinen Werken (Röm. 2, 5 f). Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, damit ein jeder empfangt, was er bei Leibesleben getan hat, es sei gut oder böse (2. Kor. 5, 10).*

**b -** Kein anderes Gesetz der Zurechnung bestand beim Beginn der Kirche, und kein anderes wird bestehen an ihrem Ende. Ersteres zeigt sich an Adam und seinem Weib, insofern sie verdammt wurden, weil sie Böses getan hatten, da sie vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen aßen, 1. Mose 2 und 3; daß aber auch am Ende der Kirche kein anderes sein wird, zeigen deutlich die folgenden Worte des Herrn:

Wenn aber des Menschen Sohn in Seiner Herrlichkeit kommen wird ... dann wird Er sitzen auf dem Throne Seiner Herrlichkeit... und Er wird zu den Schafen auf Seiner Rechten sagen: Kommt her ihr Gesegneten... ererbet das Reich, das euch bereitet ist von der Gründung der Welt an, denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich

bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Zu den Böcken auf Seiner Linken hingegen sagt Er, weil sie das Gute nicht getan hatten: Weichet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (Matt. 25, 31 f). Jeder, der offene Augen hat, kann daran klar erkennen, daß es eine Zurechnung des Guten und Bösen gibt.

c - Daß es ebenso auch eine Zurechnung des Glaubens gibt, beruht darauf, daß die tätige Liebe, die dem Guten, und der Glaube, der dem Wahren angehört, in den guten Werken beisammen sind, daß aber, wo sie nicht beisammen sind, die Werke nicht gut sind, man vergleiche oben Nr. 373-377. Deshalb sagt Jakobus: *Ist nicht Abraham unser Vater durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn auf dem Altar darbrachte? Da siehst du, daß der Glaube mit seinen Werken mitwirkte und durch die Werke der Glaube vollkommen ward. Und so ist die Schrift erfüllt worden die da sagt: Abraham hat Gott geglaubt, und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet (Jak. 2, 21-23).*

\*644. Der Grund, weshalb die Häupter der christlichen Kirchen, und mit ihnen ihre Untergebenen, die Zurechnung, wo sie im Wort genannt wird, als Zurechnung des Glaubens verstanden, dem die Gerechtigkeit und das Verdienst Christi eingeschrieben und so dem Menschen zugeschrieben sind, ist der, daß sie 14 Jahrhunderte hindurch, d.h. von der Zeit der Nicänischen Kirchenversammlung an, von keinem anderen Glauben etwas wissen wollten. Deshalb hat sich dieser allein in ihrem Gedächtnis festgesetzt und sich von da aus ihrem Gemüt gleichsam organisch eingefügt. Von dieser Zeit an hat er der Kirche ein Licht gewährt, das einem Feuerbrand zur Nachtzeit gleicht, in dessen Licht er geradezu als die theologische Wahrheit selbst erschien, so als ob von ihr alles übrige in fortlaufender Verkettung abhinge und auseinanderfallen müsse, wenn jenes Haupt oder jene Tragsäule entfernt würde. Dieses erborgte Licht mit all ihrer Theologie müßte daher verlöschen, wenn sie sich beim Lesen des Wortes einen anderen als jenen Zurechnungsglauben vorstellten. Es würde eine Finsternis entstehen, in der die ganze christliche Kirche verschwinden würde. Er wurde deshalb zurückgelassen *wie ein Wurzelstock in der Erde, nachdem der Baum abgehauen und verdorben ist... bis daß sieben Zeiten darüber hingegangen sind (Dan. 4, 20)*. Wer von den Vorstehern der Kirche, die sich auf diesen Glauben festgelegt haben, verstopfte sich nicht das Ohr mit Watte, um nur ja nicht etwas zu hören, was wider denselben vorgebracht wird? Du aber, mein Leser, tu deine Ohren auf und lies das **Wort Gottes**, so wirst du deutlich einen anderen Glauben und eine andere Zurechnung innwerden als jene, zu der du dich bisher überredet hattest.

\*645. Das Wort vom Anfang bis zum Ende ist voll von Zeugnissen und Belegen dafür, daß jedem sein Gutes und Böses zugerechnet wird. Um so erstaunlicher ist es, daß sich die Dogmatiker der christlichen Religion ihre Ohren gleichsam wie mit Wachs verstopft und ihre Augen wie mit einer Salbe überstrichen haben, um nur ja keine andere Zurechnung als diejenige ihres obenerwähnten Glaubens zu hören oder zu sehen, weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart. In

Wirklichkeit jedoch läßt sich dieser Glaube bildlich mit dem schwarzen Star vergleichen, ja mit Recht so nennen, jener Krankheit also, die eine vollständige Blindheit des Auges nach sich zieht, entspringend aus einer Verstopfung des Sehnervs, wobei jedoch das Auge vollkommen gesund erscheint. Ganz ebenso gehen die Anhänger jenes Glaubens wie mit geöffneten Augen einher und machen auf andere den Eindruck, als ob sie alles sähen, während sie in Wirklichkeit gar nichts sehen, da ja der Mensch nichts davon weiß, wenn er diesen Glauben erhält, bei dessen Empfang er ja angeblich wie ein Klotz ist, so daß er nachher weder weiß, ob der Glaube in ihm ist, oder ob etwas in demselben ist. Später jedoch sehen sie wie mit klaren Augen ihren Glauben edle Früchte der Rechtfertigung gebären und zur Welt bringen, nämlich die Sündenvergebung, Belebung, Erneuerung, Wiedergeburt und Heiligung, obwohl sie in Wirklichkeit von keiner einzigen dieser Früchte ein Zeichen gesehen haben, noch sehen können.

**\*646.** Das Gute, d.h. die Nächstenliebe, und das Böse, d.h. die Ungerechtigkeit, werden dem Menschen nach dem Tode zugerechnet. Dies ist mir aufgrund all meiner Erfahrungen über das Los derer, die aus dieser Welt in die andere hinübergehen, zur Gewißheit geworden. Jeder wird dort nach Verlauf einiger Tage auf seine Beschaffenheit hin untersucht, d.h. wie es bei ihm in der vorigen Welt mit der Religion stand. Ist dies geschehen, so berichten die Prüfenden das Ergebnis in den Himmel, und dann wird er zu seinesgleichen, also zu den Seinen gebracht und auf diese Weise geschieht die Zurechnung. Es gibt eine Zurechnung des Guten bei allen, die im Himmel, eine Zurechnung des Bösen aber bei allen, die in der Hölle sind. Dies wurde mir klar aufgrund der Einordnung beider durch den Herrn. Der ganze Himmel ist nach allen Verschiedenheiten der Liebe zum Guten und die ganze Hölle nach allen Verschiedenheiten der Liebe zum Bösen in Gesellschaften gegliedert. In ähnlicher Weise ordnet der Herr auf Erden die Kirche; denn diese entspricht dem Himmel, und ihre Religion ist das Gute. Überdies frage man jeden beliebigen Menschen, der zugleich Religion und Vernunft hat, er sei aus diesem oder einem der beiden anderen genannten Erdteile, wer seiner Meinung nach in den Himmel und wer in die Hölle kommen werde. Die einstimmige Antwort wird lauten: Die das Gute tun, in den Himmel und die das Böse tun, in die Hölle. Wer wüßte überdies nicht, daß jeder wahrhafte Mensch einen Mitmenschen, irgendeine Gesellschaft, die Bürgerschaft einer Stadt oder eines Reiches, je nach dem Guten liebt? Ja, dies gilt nicht nur von den Menschen, sondern auch von den Tieren, und selbst das Unbeseelte, wie die Häuser, Besitzungen, Felder, Gärten, Bäume, Wälder, Ländereien, sogar die Metalle und Steine, werden entsprechend ihrer Güte und Brauchbarkeit geschätzt. Das Gute und die Brauchbarkeit aber sind eins. Warum sollte also nicht der Herr den Menschen und die Kirche ihrem Guten gemäß lieben?

**07. Der Glaube und die Zurechnung der neuen Kirche können durchaus nicht mit dem Glauben und der Zurechnung der vorigen Kirche zusammen sein; sobald das geschieht, entsteht ein derartiger Zusammenstoß und Streit, daß bei dem Menschen alles zugrundegeht, was Sache der Kirche ist.**

\*647. Der Glaube und die Zurechnung der neuen Kirche können deshalb nicht mit dem Glauben und der Zurechnung der vorigen oder noch bestehenden Kirche zusammensein, weil sie nicht zum dritten, ja nicht einmal zum zehnten Teil miteinander übereinstimmen. Der Glaube der vorigen Kirche lehrt, daß von Ewigkeit her drei göttliche Personen bestanden haben, von denen jede einzeln oder für sich Gott war, und daß folglich ebenso viele Schöpfer existiert haben. Der Glaube der neuen Kirche hingegen ist, daß nur eine göttliche Person, also nur ein Gott von Ewigkeit her war, und daß außer Ihm kein anderer Gott ist. Der Glaube der vorigen Kirche lehrte daher eine, in drei Personen zerteilte göttliche Dreieinigkeit, während der Glaube der neuen Kirche eine Dreieinheit lehrt, die in einer Person vereinigt ist.

**b -** Der Glaube der vorigen Kirche richtete sich auf einen unschaubaren, unzugänglichen und unverbindbaren Gott, von dem man eine Denkvorstellung wie von einem Geist, das heißt in diesem Falle, wie von einem Äther oder Wind hatte. Der Glaube der neuen Kirche richtet sich hingegen auf einen schaubaren, zugänglichen und verbindbaren Gott, in dem ein unschaubarer, unzugänglicher und unverbindbarer Gott ebenso wohnt, wie die Seele in ihrem Leibe, ein Gott also, von dem man die Vorstellung eines Menschen hat; denn der eine Gott von Ewigkeit ist Mensch geworden in der Zeit.

**c -** Der Glaube der vorigen Kirche schreibt dem unschaubaren Gott alle Macht zu und entzieht sie dem schaubaren Gott. Er lehrt nämlich, daß Gott Vater den Glauben zureche und damit das ewige Leben schenke, während der schaubare Gott lediglich vermittelnd dazwischen trete, und daß beide, beziehungsweise — nach der Lehre der griechischen Kirche — allein Gott Vater, dem Heiligen Geist, dem nach der Reihenfolge dritten Gott für sich, alle Macht gebe, die Wirkungen jenes Glaubens hervorzubringen. Der Glaube der neuen Kirche hingegen schreibt dem schaubaren Gott, in welchem der unschaubare wohnt, die Allmacht zu, die Zurechnung, sowie auch die Heilswirkungen zu vollbringen.

**d -** Der Glaube der vorigen Kirche richtet sich vor allem an Gott den Schöpfer und nicht zugleich an Ihn als den Erlöser und Heiland, der Glaube der neuen Kirche hingegen an den einen Gott, der zugleich unser Schöpfer, Erlöser und Heiland ist.

**e -** Glaube der vorigen Kirche ist, daß dem aus Gnaden geschenkten und zugerechneten Glauben von selbst die Buße, Sündenvergebung, Erneuerung, Wiedergeburt, Heiligung und Seligkeit folgen — ohne daß ihnen irgend etwas von seiten des Menschen beigemischt oder verbunden werde. Hingegen lehrt der

Glaube der neuen Kirche die Buße, Umbildung und Wiedergeburt und somit Sündenvergebung unter Mitwirkung des Menschen.

**f** - Der Glaube der vorigen Kirche lehrt die Zurechnung des Verdienstes Christi, welche der geschenkte Glaube ergreift, der Glaube der neuen Kirche hingegen die Zurechnung des Guten und Bösen, zugleich aber des Glaubens, und daß diese Zurechnung der Heiligen Schrift gemäß, die andere aber ihr zuwider sei.

**g** - Die vorige Kirche lehrt, daß der Mensch mit dem Glauben beschenkt werde, in dem das Verdienst Christi sei, während der Mensch sich dabei wie ein Klotz oder Stein verhalte; ebenso lehrt sie ein völliges Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen. Die neue Kirche hingegen lehrt einen ganz anderen Glauben, der nicht auf das Verdienst Christi, sondern auf Jesus Christus selbst als unseren Gott, Erlöser und Heiland ausgerichtet ist, sowie einen freien Willen, damit der Mensch sich zur Aufnahme bereitmachen und mitwirken könne.

**h** - Die vorige Kirche fügt ihrem Glauben die Nächstenliebe als bloßes Anhängsel bei, nicht aber als das Mittel zur Seligkeit, und baut darauf die Religion auf. Die neue Kirche dagegen verbindet den Glauben an den Herrn und die tätige Liebe gegen den Nächsten als zwei unzertrennliche Dinge, und baut darauf die Religion auf. Daneben gibt es noch manche andere Abweichungen.

**\*648.** Diese kurze Aufzählung der Abweichungen oder Gegensätze zeigt deutlich, daß der Glaube und die Zurechnung der neuen Kirche keinesfalls mit dem Glauben und der Zurechnung der vorigen oder bisher bestehenden Kirche zusammensein kann. Da nun eine solche Zwietracht und Uneinigkeit zwischen dem Glauben beider Kirchen und dessen Zurechnung besteht, so sind sie ihrer Art nach völlig verschieden. Wären sie im Gemüt des Menschen beisammen, so entstünde ein derartiger Zusammenstoß und Widerstreit, daß alles zugrundegehe, was im Menschen zur Kirche gehört, und daß er in geistiger Hinsicht entweder irrsinnig oder ohnmächtig würde, so daß er nicht einmal mehr weiß, worin die Kirche besteht, ja ob es überhaupt eine Kirche gibt. Würde er dann wohl noch etwas von Gott, vom Glauben und von der Nächstenliebe wissen?

**b** - Der Glaube der vorigen Kirche schließt alles Licht aus der Vernunft aus und kann daher mit einer Nachteule verglichen werden, wohingegen der Glaube der neuen Kirche einer Taube gleicht, die des Tags fliegt und aus dem Licht des Himmels sieht. Ihre Verbindung in einem und demselben Gemüt ist daher ebenso unmöglich, wie das Zusammensein von Nachteule und Taube im gleichen Nest. Beide würden ihre Eier hineinlegen und ihre Jungen ausbrüten, dann aber würde die Nachteule die Jungen der Taube zerreißen und ihren eigenen Jungen zur Speise geben; denn die Nachteule ist ein gefräßiger Vogel.

**c** - Der Glaube der vorigen Kirche wird im zwölften Kapitel der Offenbarung durch den Drachen beschrieben, der Glaube der neuen Kirche durch das von der Sonne umgebene Weib, das auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen trug. Der Vergleich läßt darauf schließen, in welchem Gemütszustand sich ein Mensch befände, wenn sie beide bei ihm zusammenkämen. Der Drache würde

sich nämlich zu der gebärenden Frau stellen, um ihr Neugeborenes alsbald zu verschlingen, und er würde sie, nachdem sie an ihren Ort in der Wüste weggeflogen ist, verfolgen und Wasser gleich einem Strom gegen sie ausspeien, um sie zu ersäufen.

**\*649.** Ähnliches würde also geschehen, wenn jemand den Glauben der neuen Kirche gutheißen, gleichzeitig aber den Glauben der vorigen Kirche über die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit des Herrn beibehalten wollte, ist doch letzterer die Wurzel, aus der alle Dogmen der vorigen Kirche wie Ableger hervorgegangen sind. Geschähe dies, es wäre vergleichsweise, wie wenn jemand sich aus fünf der Hörner des Drachen herauswinden würde, nur um sich in die fünf übrigen zu verwickeln, oder wie wenn jemand dem Wolf entfliehen, stattdessen aber auf den Tiger stoßen würde, oder wie wenn sich jemand aus einer wasserlosen Grube herausarbeiten würde, um in eine Grube voller Wasser zu fallen und darin zu ertrinken. Denn ein solcher Mensch würde gar leicht wieder in all jene, ihrem Wesen nach beschriebenen Dogmen des vorigen Glaubens zurückkehren, damit auch in den verdammungswürdigen Irrtum, sich das eigentlich Göttliche des Herrn zuzurechnen und zuzueignen, nämlich die Erlösung und Gerechtigkeit, die nur angebetet, aber nicht zugeeignet werden kann. Denn würde der Mensch sie sich zurechnen und zueignen, er würde, wie gesagt, gleich einem in die Sonne Geschleuderten verzehrt werden, durch deren Licht und Wärme er doch vielmehr sehen und sein körperliches Leben haben soll. Das Verdienst des Herrn ist die Erlösung, Seine Erlösung und Seine Gerechtigkeit aber sind zwei göttliche Attribute, die nicht mit dem Menschen verbunden werden können, wie oben gezeigt wurde. Daher hüte sich jeder, die Zurechnung der vorigen Kirche in die der neuen hinüberzunehmen. Es würden sich daraus traurige Folgen ergeben, die seiner Seligkeit im Wege stünden.

## **08. Der Herr rechnet jedem Menschen das Gute, die Hölle jedem Menschen das Böse zu.**

**\*650.** Die Tatsache, daß der Herr dem Menschen das Gute und gar nichts Böses, der Teufel aber, unter dem die Hölle zu verstehen ist, dem Menschen das Böse zurechnet und gar nichts Gutes, ist für die Kirche etwas Neues. Dies liegt daran, daß man im Worte Gottes oftmals liest, Gott zürne, räche, hasse, verdamme, strafe, werfe in die Hölle oder versuche — was alles in das Gebiet des Bösen gehört und daher böse ist. Oben im Kapitel über die Heilige Schrift wurde jedoch gezeigt, daß ihr Buchstabensinn aus Dingen zusammengesetzt ist, die man Scheinbarkeiten und Entsprechungen nennt, und zwar deshalb, damit eine Verbindung der äußeren Kirche mit ihrer inneren und so der Welt mit dem Himmel bestehen möge. In dem genannten Kapitel wurde auch gezeigt, daß beim Lesen derartiger Stellen im Wort eben jene Scheinbarkeiten des Wahren, wenn sie vom Menschen zum Himmel übergehen, in echte Wahrheiten verwandelt werden, und diese sind, daß der Herr durchaus nicht zürnt, rächt, haßt, verdammt, straft, in die Hölle wirft und versucht, mit anderen Worten, keinem

Menschen etwas Böses zufügt. Diesen Wechsel, beziehungsweise diese Verwandlung habe ich in der geistigen Welt oft beobachtet.

**\*651.** Auch die Vernunft selbst pflichtet bei, daß der Herr keinem Menschen etwas Böses will, es ihm folglich auch nicht zurechnen kann; ist Er doch die Liebe und Barmherzigkeit, folglich das Gute selbst. All dies gehört zu Seinem göttlichen Wesen. Daher verstieße es gegen Sein göttliches Wesen, wollte man dem Herrn das Böse oder irgend etwas Böses zuschreiben. Es wäre ein Widerspruch und ebenso abscheulich, wie wenn man den Herrn und den Teufel, beziehungsweise den Himmel und die Hölle miteinander verbinden wollte, zwischen denen doch nach *Lukas 16, 26 eine so große Kluft festgelegt ist, daß die, welche von hier zu euch hinübergeben wollen, es nicht können, und man auch von dort nicht zu uns herüberkommen kann.* Nicht einmal ein Engel des Himmels ist imstande, jemandem etwas Böses zuzufügen, wohnt ihm doch vom Herrn her das Wesen des Guten inne. Umgekehrt aber kann ein Geist der Hölle dem anderen gar nichts anderes als Böses zufügen, da ihm vom Teufel her die Natur des Bösen innewohnt. Das Wesen oder die Natur, die sich jemand in der Welt angeeignet hat, kann nach dem Tode nicht verändert werden.

Man versuche doch einmal, sich das Wesen des Herrn vorzustellen, wenn Er die Bösen mit Zorn und die Guten mit Barmherzigkeit anblickte. Es gibt ja Myriaden und Abermyriaden von Bösen und ebenso von Guten. Letztere würde Er aus Gnaden selig machen und erstere aus Rache verdammen. Wenn Er nun die einen und die anderen mit so ungleichen Augen, einem sanften und einem strengen, einem barmherzigen und einem unbarmherzigen, anblickte, was würde da aus Gott dem Herrn werden? Wer wüßte nicht aus den Predigten in den Kirchen, daß alles, was in sich selbst gut ist, von Gott, alles aber, was in sich selbst böse ist, vom Teufel stammt? Würde daher irgendein Mensch sowohl das Gute als auch das Böse aufnehmen, das Gute vom Herrn und das Böse vom Teufel, beides in den Willen, so wäre er weder kalt noch warm, sondern lauwarm und würde nach den Worten des Herrn in der Offenbarung, Kapitel 3, 15 f, ausgespien werden.

**\*652.** Daß der Herr jedem Menschen das Gute und niemandem das Böse zurechnet, daß Er also keinen zur Hölle verurteilt, sondern alle, soweit sie Ihm folgen, zum Himmel erhebt, geht klar aus Seinen folgenden Worten hervor: Jesus sprach: *Wenn ich erhöht bin von der Erde, werde ich alle zu mir ziehen (Joh. 12, 32). Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet (Joh. 3, 17 f). Wenn jemand meine Worte hört und nicht befolgt, so richte nicht ich ihn, denn ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat schon seinen Richter, das Wort das ich verkündet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage (Joh. 8. 15).*

Hier wie auch an anderen Stellen im Wort wird unter dem Gericht die Verurteilung zur Hölle verstanden, d.h. die Verdammnis; im Blick auf das Heil hingegen begegnet nicht der Ausdruck »Gericht«, sondern »Auferstehung zum Leben«,

man vergleiche Johannes 5, 24. 29; 3, 18.

**b -** Das Wort, das da richten wird, ist die Wahrheit, und diese besagt, daß alles Böse von der Hölle stammt, daß mithin das Böse und die Hölle eins sind. Wird daher ein Böser vom Herrn zum Himmel erhoben, so zieht ihn sein Böses abwärts, und weil er das Böse liebt, so folgt er seinem Zug nach unten ganz von selbst. Ebenso ist es eine Wahrheit im Wort, daß das Gute der Himmel ist. Wird daher der Gute vom Herrn zum Himmel erhoben, so steigt er wie von selbst hinan und wird hineingeführt. Von diesen heißt es, daß sie *geschrieben stehen im Buche des Lebens* (Dan. 12, 1; Offb. 13, 8; 20, 12. 15; 17, 8; 21, 6).

**c -** Tatsächlich geht vom Herrn unaufhörlich eine Sphäre aus, die alle zum Himmel erhebt und die ganze geistige Welt, ebenso wie die ganze natürliche Welt erfüllt. Diese Sphäre ist wie eine mächtige Strömung im Weltmeer, die ein Schiff heimlich mit sich fortzieht. Alle Menschen, die an den Herrn glauben und nach Seinen Geboten leben, treten in diese Sphäre oder Strömung ein und werden erhoben, alle Menschen hingegen, welche nicht glauben, suchen sich ihr zu entziehen und entfernen sich nach den Seiten hin, wo sie von dem Strom fortgerissen werden, der zur Hölle zieht.

**\*653.** Wer wüßte nicht, daß ein Lamm nur als Lamm und ein Schaf nur als Schaf handeln kann, umgekehrt aber ein Wolf nur als Wolf und ein Tiger nur als Tiger? Würde nicht, sobald sie untereinander gemengt werden, der Wolf das Lamm und der Tiger das Schaf auffressen? Daher stellt man Lämmer und Schafe unter die Obhut der Hirten. Oder wer wüßte nicht, daß eine Süßwasserquelle aus ihrer Ader kein bitteres Wasser hervorströmen lassen, ein guter Baum keine schädlichen Früchte tragen kann, daß der Weinstock nicht wie ein Dornstrauch sticht, die Lilie nicht wie eine Nessel brennt und die Hyazinthe nicht wie eine Distel sticht — oder umgekehrt? Deshalb rottet man dies schädliche Gestrüpp aus Feldern; Weinbergen und Gärten aus, sammelt es in Haufen und wirft es ins Feuer. Ebenso verhält es sich nach den Worten des Herrn bei Matthäus 13, 30 und Johannes 15, 6 mit den Bösen, die in die geistige Welt kommen. Der Herr sagte auch zu den Juden: *Ihr Otterngezücht, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid?... Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervor, während ein böser Mensch aus dem bösen Schatz Böses hervorbringt* (Matt. 12, 34 f).

**09. Der Glaube entscheidet über das Urteil, je nachdem womit er sich verbindet; verbindet sich wahrer Glaube mit dem Guten, so fällt das Urteil für das ewige Leben, verbindet sich hingegen der Glaube mit dem Bösen, so fällt das Urteil für ewigen Tod.**

**\*654.** Werke der Nächstenliebe, die von einem Christen und von einem Heiden vollbracht werden, erscheinen in der äußeren Gestalt einander ganz ähnlich, erweist doch der eine wie der andere seinen Genossen jenes Gute der Höflichkeit und Sittlichkeit, das dem Guten der Nächstenliebe zum Teil so ähnlich sieht.

Der eine wie der andere kann den Armen geben, den Dürftigen beistehen und den Predigten in den Kirchen zuhören. Aber wer vermöchte zu beurteilen, ob solche, die äußerlich gut sind, es ihrer inneren Gestalt nach ebenfalls sind, mit anderen Worten, ob ihr Natürliches auch geistig ist? Dies läßt sich allein aufgrund des Glaubens entscheiden; denn der Glaube verleiht dem guten Werk seine Beschaffenheit. Es bewirkt nämlich, daß Gott darin ist, und er verbindet es mit sich im inneren Menschen. Dies hat dann zur Folge, daß das natürliche Gute geistig wird. Daß dem so ist, ist ausführlicher im Kapitel über den Glauben dargelegt worden, wo folgendes nachgewiesen wurde:

»Der Glaube lebt nicht, bevor er mit der Nächstenliebe verbunden ist. Die Nächstenliebe wird aus dem Glauben, der Glaube aus der Nächstenliebe geistig. Der Glaube ohne Nächstenliebe ist kein Glaube, weil er nicht geistig ist, und die Nächstenliebe ohne den Glauben ist keine Nächstenliebe, weil sie nicht lebt. Glaube und Nächstenliebe schließen sich gegenseitig aneinander an und verbinden sich miteinander. Der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube bilden ein Ganzes, ebenso wie das Leben, der Wille und der Verstand; werden sie getrennt, so gehen sie alle drei zugrunde, ebenso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt«.

\*655. Aus dem Angeführten läßt sich ersehen, daß es der Glaube an den einen und wahren Gott ist, welcher bewirkt, daß das Gute auch nach seiner inneren Form gut ist, und umgekehrt, daß der Glaube an einen falschen Gott bewirkt, daß das Gute nur in seiner äußeren Form gut ist. Aber dies ist nicht an sich gut, wie zum Beispiel der Glaube der Heiden des Altertums an Jupiter, Juno und Apollo, der Glaube der Philister an Dagon, anderer an Baal und Baalpeor, der Glaube des Magiers Bileam an seinen Gott und der der Ägypter an viele Götter. Völlig anders verhält es sich mit dem Glauben an den Herrn, welcher nach 1. Joh. 5, 20, **der wahre Gott und das ewige Leben ist** und in dem nach Paulus in seinem Brief an die Kolosser 2, 9, **die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt**. Der Glaube an Gott, was ist er anderes, als ein Aufblick zu Ihm und von daher Seine Gegenwart, zugleich damit aber die Zuversicht, daß Er hilft? Der wahre Glaube, was ist er ferner, als ebendies zugleich mit der Zuversicht, daß alles Gute von Ihm stammt und Er bewirkt, daß Sein Gutes auch tatsächlich selig machen wird? Verbindet sich also dieser Glaube mit dem Guten, so fällt das Urteil für das ewige Leben — ganz anders jedoch, wenn er sich nicht mit dem Guten, oder wenn er sich gar mit dem Bösen verbindet.

\*656. Oben wurde gezeigt, von welcher Art die Verbindung der Nächstenliebe und des Glaubens bei denen ist, die an drei Götter glauben, dabei aber behaupten, sie glaubten nur an einen. In diesem Fall verbindet sich nämlich die Nächstenliebe mit dem Glauben nur im äußeren natürlichen Menschen, und zwar deshalb, weil sein Gemüt in der Vorstellung dreier Götter befangen ist, während sein Mund einen Gott bekennt. Das Gemüt würde daher, wenn es sich in demselben Augenblick in das Bekenntnis des Mundes ergösse, das Aussprechen eines Gottes verhindern und die Lippen nur öffnen, um das Bekenntnis seiner drei Götter hervorzustoßen.

**\*657.** Aufgrund der Vernunft vermag jedermann zu sehen, daß das Böse und der Glaube an den einen und wahren Gott nicht beisammensein können, ist doch das Böse wider und der Glaube für Gott. Auch ist das Böse eine Sache des Willens und der Glaube eine Sache des Verstandes. Der Wille aber fließt in den Verstand ein und bewirkt, daß er denkt, nicht umgekehrt. Der Verstand lehrt nur, was man wollen und tun soll. Deshalb ist das Gute, das ein solcher Mensch tut, an sich etwas Böses. Es gleicht einem glänzenden Knochen, dessen Mark faulig ist, einem Schauspieler auf der Bühne, der die Rolle eines hohen Herrn spielt, dem schönen Angesicht einer verbrauchten Dirne, dem auf silberfarbigen Flügeln einherflatternden Schmetterling, der seine kleinen Eier auf die Blätter eines guten Baumes ablegt und damit dessen Frucht verdirbt, einem wohlriechenden Duft aus einer Giftpflanze, ja einem gesitteten Straßenräuber und einem frommen Verleumder. Das Gute eines solchen Menschen, das an sich etwas Böses ist, wohnt daher gleichsam in einer inwendigen Kammer des Hauses, sein Glaube aber, der im Vorhof räsonierend auf und niedergeht, ist eine bloße Chimäre, Maske oder Wasserblase. Damit ist die Wahrheit des Satzes erwiesen, daß der Glaube das Urteil über das Gute und Böse fällt, das mit ihm verbunden wird.

## **10. Keinem wird zugerechnet, was er denkt, sondern was er will.**

**\*658.** Wie jeder Gebildete weiß, gibt es zwei Vermögen oder Teile des Gemüts, nämlich den Willen und den Verstand. Wenige aber sind imstande, gehörig zwischen ihnen zu unterscheiden, ihre Eigenschaften im einzelnen zu erwägen und nachher in die richtige Beziehung zueinander zu bringen. Wer dies nicht vermag, kann sich nur eine ganz dunkle Vorstellung vom Gemüt machen. Werden daher nicht zuvor die Eigenschaften eines jeden dieser beiden Vermögen gesondert beschrieben, so wird auch der Satz, daß keinem zugerechnet werde, was er denkt, sondern was er will, nicht verstanden. Diese Eigenschaften sind, kurz gesagt, folgende:

1.) Die Liebe selbst und alles, was zu ihrem Gebiet gehört, hat ihren Sitz im Willen. Wissenschaft, Einsicht und Weisheit haben ihren Sitz im Verstand. Ihnen haucht der Wille seine Liebe ein und bewirkt dadurch ihre Gunst und Zustimmung. Dies ist der Grund, daß der Mensch so beschaffen ist, wie seine Liebe und daraus stammende Einsicht.

2.) Hieraus folgt auch, daß alles Gute und ebenso alles Böse ins Gebiet des Willens gehört; denn alles, was aus der Liebe hervorgeht, nennt der Mensch gut, sei es auch in Wirklichkeit etwas Böses. Dies bewirkt das Lustgefühl, welches das Leben der Liebe ausmacht. Durch dieses Lustgefühl dringt der Wille in den Verstand ein und bringt dort die Zustimmung hervor.

3.) Der Wille ist also das Sein oder Wesen des Menschenlebens, der Verstand das Existieren oder Dasein von daher, und weil das Wesen nichts Bestimmtes ist, wenn es nicht eine gewisse Form hat, so auch nicht der Wille, wenn er nicht im Verstand ist. Daher gestaltet sich der Wille im Verstand und tritt so ans Licht.

4.) Die Liebe im Willen ist der Endzweck. Im Verstande sucht und findet sie die Ursachen, durch welche sie zur Wirkung vorrückt, und weil der Endzweck gleichbedeutend mit dem Vorsatz ist und diesen beabsichtigt, so gehört auch der Vorsatz ins Gebiet des Willens und dringt durch die Absicht in den Verstand ein, den sie antreibt, sich mit den Mitteln zu befassen, und in sich zu erwägen, um dasjenige zu beschließen, was die Wirkungen herbeiführt.

5.) Alles Eigene des Menschen hat seinen Sitz im Willen. Von der ersten Geburt her ist es böse, durch die zweite Geburt aber wird es gut. Erfolgt die erste Geburt von seiten der Eltern, so die zweite von seiten des Herrn.

Aus diesen wenigen Feststellungen läßt sich ersehen, daß Wille und Verstand verschieden geartet und von der Schöpfung her verbunden sind wie Sein und Dasein, daß mithin der Mensch in erster Linie durch den Willen und erst in zweiter Linie durch den Verstand Mensch ist. Aus diesem Grunde wird dem Menschen der Wille zugerechnet, nicht aber das Denken, mithin das Böse und das Gute, weil diese, wie gesagt, im Willen und von da aus im Denken des Verstandes wohnen.

**\*659.** Dem Menschen wird irgend etwas Böses, das er nur denkt, nicht zugerechnet, weil er so geschaffen ist, daß er das Gute oder das Böse einsehen und daher denken kann — das Gute aus dem Herrn und das Böse aus der Hölle. Er ist nämlich in der Mitte zwischen beiden, begabt mit dem Vermögen, das eine oder das andere aus seinem freien Willen in geistigen Dingen zu wählen, wovon oben in dem entsprechenden Kapitel gehandelt wurde. Weil er nun diese Fähigkeit hat, frei zu wählen, so kann er wollen oder nicht wollen, aber was er will, das wird vom Willen aufgenommen und angeeignet. Entsprechend wird, was er nicht will, nicht aufgenommen und folglich auch nicht angeeignet. Alles Böse, zu dem der Mensch von Geburt her neigt, ist dem Willen seines natürlichen Menschen eingeschrieben, und fließt, je nachdem wieviel er davon herausnimmt, in seine Gedanken ein. Ebenso aber fließt das Gute mit den Wahrheiten von oben, vom Herrn herab in seine Gedanken ein, und hier werden sie abgewogen wie die Gewichte in den Waagschalen. Wählt nun der Mensch das Böse, so wird es von seinem alten Willen aufgenommen und fügt sich demselben bei, wählt er hingegen das Gute mit den Wahrheiten, so bildet der Herr einen neuen Willen und einen neuen Verstand über dem alten und pflanzt hier nach und nach das neue Gute über dem Wahren ein, mit dessen Hilfe Er das darunter befindliche Böse unterwirft, es entfernt und alles in Ordnung bringt. Hieraus ergibt sich ferner, daß das Denken der Ort ist, in dem alles von den Eltern her innewohnende Böse gereinigt und ausgeschieden wird. Würde daher dem Menschen das Böse zugerechnet, das er denkt, so wäre überhaupt keine Umbildung und Wiedergeburt möglich.

**\*660.** Weil das Gute Sache des Willens und das Wahre Sache des Verstandes ist, vieles in der Welt jedoch dem Guten entspricht, wie etwa die Früchte und Nutzwirkungen, die Zurechnung selbst aber der Wertschätzung und dem Wert derselben, so folgt, daß alles, was hier über die Zurechnung ausgeführt worden

ist, mit allem Geschaffenen verglichen werden kann. Wie schon oben an verschiedenen Stellen gezeigt wurde, bezieht sich ja alles im Universum auf das Gute und Wahre und im entgegengesetzten Sinn auf das Böse und Falsche. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich auch ein Vergleich mit der Kirche anstellen, nämlich wenn man sie würdigt nach ihrer Nächstenliebe und ihrem Glauben, nicht aber nach ihren äußeren Gebräuchen, die lediglich etwas Hinzugefügtes sind. Ähnliches gilt für den Diener der Kirche, nämlich wenn man ihn schätzt nach seinem guten Willen und seiner Liebe, sowie nach seinem Verstand in geistigen Dingen, nicht aber nach seiner Leutseligkeit oder Kleidung.

**b -** Auch der Gottesdienst und die Kirche, in der er verrichtet wird, läßt sich unter diesem Gesichtspunkt betrachten: Der eigentliche Gottesdienst vollzieht sich im Willen, und er wird durchgeführt im Verstand, gleichsam als seinem Tempel. Das Kirchengebäude aber ist nicht an sich heilig, sondern wegen des Göttlichen, das in ihm gelehrt wird. Man kann zum Vergleich auch ein irdisches Reich heranziehen, das geliebt wird, weil in ihm das Gute zugleich mit dem Wahren herrscht, was nicht der Fall wäre, sofern in ihm nur das Wahre ohne das Gute herrschte. Wer möchte einen König nach seinen Leibwachen, Pferden und Wagen, statt nach dem Königlichen beurteilen, das man an ihm kennt? Das Königliche aber besteht in der Liebe und Klugheit, mit der er regiert. Wer blickte nicht bei einem Triumphzug zuerst auf den Sieger und dann auf den von ihm entfalteten Prunk, statt umgekehrt, also vom Wesentlichen auf das Formale? Der Wille ist das Wesentliche, das Denken das Formale, und niemand kann dem Formalen etwas anderes zurechnen als das, was es vom Wesentlichen her hat. Der Gegenstand der Zurechnung ist daher das Wesentliche und nicht das Formale.

### *Vier denkwürdige Erlebnisse*

**\*661. Das erste Erlebnis:** In der geistigen Welt gibt es in der oberen nördlichen Gegend, nahe dem Osten, Unterrichtsstätten für Knaben, Jünglinge, Männer, wie auch für Greise. Alle, die als Kinder starben, werden dorthin geschickt und im Himmel erzogen, ebenso alle, die frisch aus der Welt ankommen und ein Verlangen nach Kenntnissen über Himmel und Hölle haben. Diese Gegend liegt in der Nähe des Ostens, um zu ermöglichen, daß alle durch einen Einfluß vom Herrn unterrichtet werden; denn der Herr ist der Osten, weil Er in der Sonne der geistigen Welt wohnt, welche die reine, von Ihm ausströmende Liebe ist. Dem Wesen nach ist daher, die aus dieser Sonne ausströmende Wärme Liebe, das ausströmende Licht Weisheit. Diese werden ihnen vom Herrn aus jener Sonne eingehaucht, und zwar je nach der Aufnahme. Die Aufnahme aber richtet sich nach der Liebe des Aufnehmenden, sich Weisheit zu erwerben. Nach Ablauf der Schulzeit werden diejenigen, welche verständig geworden sind, entlassen und heißen nun Schüler des Herrn. Zuerst werden sie gen Westen gesandt, diejenigen aber, die dort nicht bleiben wollen, gen Süden und einige durch den Süden gen Osten. So werden sie in Gesellschaften eingeführt, wo sie ihre dauernde Bleibe finden sollen.

**b -** Als ich nun einst über Himmel und Hölle nachdachte, empfand ich ein Verlangen nach einer allgemeinen Kenntnis vom Zustand beider, wußte ich doch, daß wer das Allgemeine weiß, hernach auch die Einzelheiten begreifen kann, weil sie im Allgemeinen enthalten sind, wie die Teile im Ganzen. In diesem Verlangen blickte ich nach jener Gegend in dem gen Osten gelegenen nördlichen Himmelsstrich, wo die Unterrichtsstätten waren, und begab mich auf einem mir nun geöffneten Weg dorthin. Ich trat in eine Versammlung junger Männer ein und wandte mich an die unterrichtenden Oberlehrer, welche ich fragte, ob sie das Allgemeine von Himmel und Hölle wüßten. Sie erwiderten:

»Wir wissen zwar nur wenig davon, aber wenn wir gen Osten zum Herrn aufblicken, so werden wir erleuchtet werden und es wissen«.

**c -** Dies taten sie nun und sagten dann: »Das Allgemeine der Hölle besteht aus dreierlei, das dem Allgemeinen des Himmels gerade entgegengesetzt ist, nämlich aus den folgenden drei Liebesarten: der Herrschliebe aus der Selbstliebe, der Liebe, die Güter anderer zu besitzen aus der Weltliebe und aus der buhlerischen Liebe. Das Allgemeine des Himmels dagegen besteht in folgenden drei Liebesarten: der Herrschliebe aus der Liebe zum Nutzenschaffen, der Liebe, die Güter der Welt zu besitzen aus der Liebe dadurch Nutzen zu stiften, sowie aus der wahrhaft ehelichen Liebe«. Nachdem sie geendet hatten, wünschte ich ihnen Frieden, ging hinweg und kehrte nach Hause zurück. Dort angelangt, wurde mir aus dem Himmel gesagt: »Untersuche diese drei allgemeinen Dinge von oben bis unten, und dann wollen wir sie in deiner Hand sehen«. Sie gebrauchten den Ausdruck »in der Hand sehen«, weil den Engeln alles, was der Mensch mit dem Verstand betrachtet, gleichsam in die Hände geschrieben erscheint. Deshalb heißt es in der Offenbarung, sie hätten auf der Stirne und auf der Hand ein Malzeichen erhalten, Kapitel 13,16; 14,9; 20,4.

**d -** Daraufhin untersuchte ich die erste allgemeine Liebe der Hölle, die Herrschliebe aus der Selbstliebe, und sodann die mit ihr im Verhältnis der Entsprechung stehende allgemeine Liebe des Himmels, die Herrschliebe aus der Liebe zu den Nutzwirkungen. Ich durfte nämlich nicht die eine Liebe ohne die andere betrachten, weil der Verstand die eine, nicht ohne die andere fassen kann, da sie einander entgegengesetzt sind. Will man beide erkennen, so müssen sie daher einander als Gegensätze gegenübergestellt werden. Ein schönes, fein gebildetes Gesicht tritt ja auch erst durch das ihm entgegengesetzte unschöne und mißgestaltete Gesicht recht ins Licht. Als ich die Herrschliebe aus der Selbstliebe untersuchte, durfte ich erkennen, daß diese Liebe im höchsten Grade höllisch ist und sich daher bei denen findet, die in der tiefsten Hölle sind, während die Herrschliebe aus der Liebe zu den Nutzwirkungen im höchsten Grade himmlisch ist und sich daher bei den Bewohnern des obersten Himmels findet.

**e -** Die Herrschliebe aus der Selbstliebe ist aus dem Grunde im höchsten Grade höllisch, weil das Herrschen aus Selbstliebe dem Eigenen entstammt, das Eigene des Menschen aber von der Geburt her das Böse selbst und somit der genaue Gegensatz zum Herrn ist. Je mehr daher diese Menschen im Bösen Fort-

schritte machen, desto mehr leugnen sie Gott und alles Heilige der Kirche und beten stattdessen sich und die Natur an. O daß doch diejenigen, die jenem Bösen verhaftet sind, sich selbst prüfen möchten, dann würden sie es sehen! Diese Liebe hat auch die Eigenschaft, daß sie, je mehr man ihr die Zügel läßt, d.h. wenn ihr nichts Unmögliches im Wege steht, desto mehr von Stufe zu Stufe hinanstürmt, und zwar bis zur höchsten. Aber auch da findet sie keine Ruhe, sondern grämt sich und seufzt, weil es keine höhere Stufe mehr gibt.

**f -** Bei den Politikern versteigt sich diese Liebe bis dahin, daß sie Könige und Kaiser sein und, wenn möglich, über die ganze Welt herrschen und »König der Könige« oder »Kaiser der Kaiser« genannt werden wollen. Bei den Geistlichen erhebt diese Liebe sich bis dahin, daß sie Götter sein und so weit als möglich über alles im Himmel herrschen und Götter genannt werden wollen. Daß weder die einen noch die anderen in ihrem Herzen irgendeinen Gott anerkennen, wird das Folgende zeigen. Genau umgekehrt aber ist es bei denen, die aus Liebe zu Nutzleistungen herrschen wollen. Sie wollen nicht aus sich, sondern aus dem Herrn herrschen, weil die Liebe zu den Nutzleistungen vom Herrn, ja der Herr selbst ist. Sie betrachten die Würden lediglich als Mittel zu den Nutzwirkungen und stellen sie weit über die Würden, während den ersteren die Würden weit wichtiger erscheinen als die Nutzwirkungen.

**g -** Als ich hierüber nachdachte, wurde mir durch einen Engel vom Herrn gesagt: »Du sollst nun sehen und dich durch den Augenschein überzeugen, von welcher Art jene höllische Liebe ist«. Als bald tat sich nun die Erde zu meiner Linken auf, und ich sah, wie ein Teufel aus der Hölle heraufstieg, der auf dem Kopf einen viereckigen Hut trug, den er über die Stirne bis auf die Augen herabgezogen hatte. Sein Gesicht war voller Blattern, wie bei einem hitzigen Fieber, die Augen trotzig, die Brust aufgeblasen wie ein Kreisel. Aus dem Mund stieß er Rauch aus wie ein Ofen, und seine Lenden waren wie von Flammen. Statt der Füße hatte er nur etwas Knöchernes ohne Fleisch, und sein ganzer Körper verströmte eine stinkende und unreine Wärme. Bei seinem Anblick erschrak ich und rief ihm zu: »Komme nicht näher, sage mir aber, woher du bist«. Mit heiserer Stimme antwortete er: »Ich bin aus der Unterwelt und dort mit zweihundert anderen in einer Gesellschaft, die unter allen die erhabenste ist. Wir sind dort alle Kaiser der Kaiser, Könige der Könige, Herzoge der Herzoge und Fürsten der Fürsten. Keiner bei uns ist einfach nur ein Kaiser, König, Herzog oder Fürst. Wir sitzen dort auf Thronen der Throne und entsenden Befehle in die ganze Welt, ja darüber hinaus«. Da sagte ich zu ihm: »Siehst du denn nicht, daß du Unsinn redest, zu dem deine eingebildete Oberherrlichkeit dich verleitet?« Darauf antwortete er: »Wie kannst du nur so etwas sagen, da wir uns doch selbst ganz und gar so sehen und auch von unseren Genossen als solche anerkannt werden?«

**h -** Nun wollte ich ihm nicht abermals sagen, daß er Unsinn rede, weil er ja infolge seiner Phantasie wahnsinnig war, und es wurde mir zu erkennen gegeben, daß dieser Teufel in der Welt nur der Verwalter eines Hauses, dabei aber so hochfahrenden Geistes gewesen war, daß er alle Menschen neben sich verach-

tete und sich der Einbildung hingab, er sei würdiger als ein König, ja selbst ein Kaiser. In diesem Hochmut hatte er Gott gelehnet und alles Heilige der Kirche als etwas erachtet, das nicht ihn, sondern nur den dummen Pöbel etwas angehe. Schließlich fragte ich ihn: »Wie lange wollt ihr dort noch fortfahren, euch untereinander zu rühmen, ihr Zweihundert?« Er sagte: »In Ewigkeit. Diejenigen unter uns aber, die andere dadurch quälen, daß sie ihnen den Vorrang verweigern, gehen unter; denn wir dürfen uns zwar rühmen, aber keinem etwas Böses zufügen«. Nun fragte ich weiter: »Kennst du das Los derjenigen, die auf diese Weise untergehen?« Er sagte: »Sie sinken unter in einen gewissen Kerker, wo sie geringer als die Geringen oder Geringsten heißen und arbeiten müssen«. Darauf sagte ich zu diesem Teufel: »Hüte dich, daß nicht auch du hinabsinkst«.

**i** - Nun tat sich wiederum die Erde auf, diesmal jedoch zur Rechten, und ich sah einen anderen Teufel heraufsteigen, der auf dem Kopf einen Spitzhut trug, um den sich etwas wie eine kleine Schlange wand, deren Kopf über die Spitze hinausragte. Sein Gesicht war aussätzig von der Stirn bis zum Kinn, ebenso beide Hände. Seine Lenden waren nackt und schwarz wie Ruß, durch den dunkel etwas wie Herdfeuer hindurchschien. Die Unterschenkel waren wie zwei Vipern. Bei diesem Anblick warf sich der erstgenannte Teufel auf die Knie und betete ihn an. Auf meine Frage, warum er dies tue, antwortete er: »Er ist der Gott des Himmels und der Erde und allmächtig«. Nun wandte ich mich an diesen und fragte ihn: »Was sagst du dazu?« Er antwortete: »Was soll ich sagen? Ich habe alle Gewalt über Himmel und Hölle. Das Schicksal aller Seelen ist in meiner Hand«. Ich fragte weiter: »Wie kann der, der ein Kaiser der Kaiser ist, sich so unterwerfen und wie kannst du die Anbetung annehmen?« Er antwortete: »Er ist ja doch mein Knecht — was ist ein Kaiser vor Gott? In meiner Rechten halte ich den Bannstrahl«.

**j** - Darauf erklärte ich ihm: »Wie kannst du nur einen solchen Unsinn reden? In der Welt warst du nur ein Domherr und weil du mit der Einbildung gestraft warst, du habest die Schlüssel und damit die Gewalt, zu binden und zu lösen, so hast du deinen Geist bis zu diesem Grad des Wahnsinns emporgeschaubt, daß du jetzt meinst, du seiest Gott selbst«. Entrüstet schwor er nun, daß er es wirklich sei und daß der Herr keinerlei Gewalt im Himmel habe, »denn« — rief er — »der Herr hat alle Gewalt auf uns übertragen. Wir brauchen nur zu befehlen, und sogleich gehorchen uns Himmel und Hölle ehrerbietig. Schicken wir jemanden in die Hölle, alsbald nehmen ihn die Teufel auf, dasselbe tun die Engel, sobald wir jemand zu ihnen in den Himmel schicken«. Nun fragte ich ihn »Wieviel seid ihr in eurer Gesellschaft?« Er antwortete »Dreihundert, und wir alle sind Götter, ich selbst aber bin der Gott der Götter«.

**k** - Bei diesen Worten tat sich die Erde unter den Füßen der beiden Teufel auf, und sie sanken tief hinab in ihre Höllen. Ich aber durfte sehen, daß sich unter ihren Höllen Zuchthäuser befanden, bereit diejenigen aufzunehmen welche hinabfielen, weil sie anderen Schaden zugefügt hatten. Jedem Bewohner der Hölle wird nämlich seine Phantasie und auch sein Großtun gelassen, aber er darf dem anderen nichts Böses zufügen. Der Grund, weshalb sie dort so sind, besteht

darin, daß der Mensch dann in seinem Geist ist, der Geist aber gelangt, sobald er vom Körper getrennt ist, in die volle Freiheit, seinen Neigungen und den daraus entspringenden Gedanken zu folgen.

**l** - Nun durfte ich auch in ihre Höllen hineinsehen. Die Hölle der »Kaiser der Kaiser« und »König der Könige« war voll von Unreinem aller Art. Ihre Bewohner sahen aus wie allerhand wilde Tiere mit grimmigen Augen. Ähnlich war es auch in der anderen Hölle, wo sich die »Götter« und der »Gott der Götter« aufhielten. Darin erschienen schreckliche Nachtvögel, Ochim und Ijim genannt, die sie umschwirrten. Es waren die Bilder ihrer Phantasie, die sich mir so zeigten. Auf diese Weise ward mir die Beschaffenheit der weltlichen und kirchlichen Selbstliebe deutlich, nämlich daß letztere darauf ausgeht, daß sie Götter, erstere aber, daß sie Kaiser sein wollen, und daß sie es wollen und auch wirklich anstreben, soweit nur diesen ihren Lieblingsneigungen die Zügel gelassen werden.

**m** - Nachdem ich diese traurigen und schauerhaften Dinge gesehen hatte, schaute ich mich um und sah nicht weit von mir zwei Engel stehen und miteinander reden. Der eine war mit einer wollenen Toga angetan, die in der Farbe flammenden Purpurs erstrahlte, darunter mit einem Untergewand von glänzendem Byssus, der andere mit den gleichen Gewändern, jedoch in Scharlachfarbe und mit der Mütze eines Priesters, in welche auf der rechten Seite einige feuerflammende Edelsteine eingesetzt waren. Zu ihnen begab ich mich nun, begrüßte sie mit dem Friedensgruß und fragte ehrerbietig: »Warum seid ihr hier unten?« Sie antworteten: »Auf Befehl des Herrn haben wir uns aus dem Himmel hierher herabgelassen, um mit dir über das glückliche Los derer zu sprechen, die aus der Liebe zum Nutzenschaffen herrschen wollen. Wir sind Verehrer des Herrn; ich bin der Fürst einer Gesellschaft, mein Begleiter ist unser Oberpriester«.

Der Fürst erklärte weiter, er sei der Diener seiner Gesellschaft, weil er ihr dadurch diene, daß er Nutzen schaffe. Ebenso erklärte der andere, er sei der Diener der Kirche seiner Gesellschaft, da er ihr diene, indem er zum Nutzen ihrer Seelen die heiligen Dinge verwalte. Sie seien beide in beständigen Freuden der ewigen Seligkeit, die vom Herrn her in ihnen sei. Alles in ihrer Gesellschaft sei glänzend und herrlich, glänzend von Gold und Edelsteinen und herrlich infolge der vielen Paläste und paradiesischen Gärten. »Der Grund ist der«, so sagte er, »daß unsere Liebe zum Herrschen nicht der Selbstliebe, sondern der Liebe zu den Nutzwirkungen entstammt, und weil diese Liebe vom Herrn ist, so glänzen und leuchten alle guten Nutzwirkungen im Himmel. Da wir nun alle in unserer Gesellschaft in dieser Liebe stehen, so erscheint auch unsere Atmosphäre aus dem dortigen Licht heraus, das der flammenden Sonne entspringt, wie von Gold. Das Flammende der Sonne aber entspricht jener Liebe«.

**n** - Bei diesen Worten erschien auch mir um sie herum eine ähnliche Sphäre, und zugleich empfand ich etwas Aromatisches, das dieser Sphäre entströmte. Dies sagte ich ihnen auch, und zugleich bat ich sie, ihren Worten über die Liebe zum Nutzenschaffen noch etwas hinzuzufügen. So fuhren sie denn fort und sprachen: »Wir haben uns zwar um die Würden, die wir nun bekleiden, beworben,

jedoch zu keinem anderen Zweck, als um damit größeren Nutzen schaffen und diesen weiter verbreiten zu können. Wir werden auch mit Ehrungen überschüttet und nehmen sie an, jedoch nicht um unseretwillen, sondern zum Besten unserer Gesellschaft, denn unsere Mitbrüder und Mitgenossen aus dem Volk wissen kaum anders, als daß die Ehrungen unserer Würden etwas in uns, mithin daß die Nutzwirkungen, die wir schaffen, aus uns seien. Wir aber empfinden es anders. Wir fühlen, daß die Ehrungen der Würden etwas außer uns, gleichsam wie die Gewänder sind, mit denen wir bekleidet werden, daß aber die Nutzwirkungen, die wir aus der Liebe zu ihnen vollbringen, vom Herrn in uns sind. Diese Liebe aber bezieht ihre Seligkeit aus dem Verkehr mit anderen durch die Nutzleistungen. Wir wissen auch aus der Erfahrung, daß in dem Maße, in dem wir aus der Liebe zu ihnen Nutzen schaffen, diese Liebe und damit zugleich auch die Weisheit wächst, mit deren Hilfe der Verkehr stattfindet. Umgekehrt aber geht uns die Seligkeit in dem Maße verloren, in dem wir die Nutzwirkungen in uns selbst zurückbehalten und nicht mitteilen. Sie wird dann wie eine Speise, die einem im Magen liegt und sich nicht verteilt, um den Körper und seine Teile zu ernähren, sondern unverdaut bleibt und Übelkeit verursacht. Mit Einem Wort, der Himmel ist nichts als eine vom ersten bis zum letzten zusammenhängende Nutzwirkung. Die Nutzwirkung aber, was ist sie anderes als die tätige Liebe zum Nächsten, und was hielte die Himmel zusammen als eben diese Liebe?«

Darauf fragte ich weiter: »Wie kann nun jemand wissen, ob er aus Selbstliebe oder aus der Liebe zu den Nutzwirkungen Nutzen schafft? Jeder Mensch, der gute wie der böse, schafft ja irgendeinen Nutzen, und zwar aus einer bestimmten Art von Liebe. Gesetzt den Fall, eine Gesellschaft in der Welt bestünde nun aus lauter Teufeln, eine andere aus lauter Engeln, so möchte ich dafür halten, daß die Teufel in ihrer Gesellschaft aus dem Feuer der Selbstliebe und dem Glanz ihrer Selbstherrlichkeit ebenso viel Nutzen stiften werden wie die Engel in der ihrigen. Wer kann dann aber wissen, aus welcher Liebe, aus welchem Ursprung die Nutzwirkungen stammen?« Darauf antworteten die beiden Engel: »Die Teufel stiften Nutzen um ihret- und des Ruhmes willen, um zu Ehrenstellen zu gelangen oder Reichtümer zu gewinnen. Anders die Engel, sie stiften Nutzen um des Nutzens willen, das heißt aus Liebe zum Nutzen. Der Mensch kann zwar diese Nutzwirkungen nicht unterscheiden, doch der Herr unterscheidet sie. Wer immer an den Herrn glaubt und das Böse als Sünde flieht, schafft Nutzen aus dem Herrn; wer hingegen nicht an den Herrn glaubt und das Böse nicht als Sünde flieht, schafft Nutzen aus sich und um seiner selbst willen. Dies ist der Unterschied zwischen den Nutzwirkungen, die von den Teufeln und denen, die von den Engeln vollbracht werden«. Nach diesen Worten begaben sich die beiden Engel hinweg. Von weitem erschienen sie, als ob sie auf einem feurigen Wagen in ihren Himmel erhoben würden, wie einst Elias.

**\*662. Das zweite Erlebnis:** Einige Zeit danach betrat ich einen gewissen Hain, um dort spazieren zu gehen und nachzudenken über diejenigen, die von der Begierde und daher auch von der Phantasie besessen sind, die Dinge der Welt zu besitzen. Da erblickte ich in einiger Entfernung zwei Engel, die miteinander

redeten und ab und zu nach mir blickten. Ich näherte mich ihnen daher, und als ich dicht bei ihnen war, sprachen sie mich an und sagten: »Wir haben innerlich wahrgenommen, daß du gerade über das nachdenkst, wovon wir sprechen, beziehungsweise daß wir von dem sprechen, über das du nachdenkst, was eine Folge der wechselseitigen Mitteilung unserer Neigungen ist. Als ich sie nun fragte, worüber sie sprächen, antworteten sie: »Über die Phantasie, die Begierde und die Einsicht, somit also über diejenigen, die sich am Anblick und an der Vorstellung des Besitzes aller Güter der Welt ergötzen«.

**b -** Als ich sie daraufhin bat, mir ihre Ansicht hinsichtlich dieser drei Dinge, also der Begierde, der Phantasie und der Einsicht, zu offenbaren, nahmen sie das Wort und führten aus: »Jedermann ist aufgrund seiner Geburt innerlich in der Begierde, aber aufgrund seiner Erziehung äußerlich in der Einsicht. Niemand ist inwendig, d.h. dem Geist nach in der Einsicht, geschweige denn in der Weisheit — außer vom Herrn. Jeder wird je nach seinem Aufblicken zum Herrn und zugleich je nach seiner Verbindung mit Ihm von der Begierde des Bösen abgehalten und in der Einsicht erhalten. Ohne Ihn ist der Mensch nichts als Begierde. Dennoch ist er, wie gesagt, aufgrund der Erziehung äußerlich, d.h. dem Leibe nach in der Einsicht. Den Menschen gelüstet es nämlich nach Ehren und Gütern oder nach Vorrang und Reichtum. Er erlangt sie aber nicht, wenn er nicht vor der Welt als sittlich und geistig, mithin als verständig und weise erscheint. So zu erscheinen lernt er nun von Kindheit an, und dies ist der Grund, weshalb er, sobald er unter die Leute oder in Gesellschaft kommt, seinen Geist umkehrt und von seiner Begierde abhält, um aus all dem Anständigen und Ehrenhaften, das er von Kindheit an gelernt und im Gedächtnis des Körpers behalten hat, zu reden und zu handeln, und er nimmt sich sehr in acht, ja nichts von dem Wahnsinn der Begierde, worin sein Geist ist, merken zu lassen.

**c -** Jeder Mensch, der nicht inwendig vom Herrn geführt wird, ist daher ein Gleißner, Ränkeschmied und Heuchler, mithin nur ein scheinbarer, nicht ein wirklicher Mensch. Von ihm kann man sagen, seine Schale oder sein Körper sei weise, sein Kern oder Geist aber wahnsinnig, sein Äußeres sei menschlich, aber sein Inneres tierisch. Solche Menschen wenden das Hinterhaupt nach oben, doch das Vorderhaupt nach unten. So gehen sie denn einher, als ob Sorgen sie bedrückten, d.h. mit hängendem Haupt, das Gesicht zur Erde gesenkt. Sobald sie den Körper ablegen und Geister werden, d.h. freigelassen sind, werden sie die reinsten Verkörperungen ihrer rasenden Begierden. Diejenigen nämlich, die in der Selbstliebe sind, wollen über das ganze Weltall herrschen, ja am liebsten möchten sie zur Erweiterung ihrer Herrschaft dessen Grenzen noch hinausrücken. Sie sehen nirgends ein Ende. Diejenigen aber, die in der Weltliebe sind, wollen alles besitzen, was die Welt bietet. Sie sind betrübt und neidisch, wenn sie sehen, daß andere irgendwelche Schätze in ihrem Besitz verwahren. Damit sie nun nicht alles Menschliche verlieren und zu bloßen Begierden werden, wird ihnen auch in der geistigen Welt gestattet, aus Furcht vor dem Verlust ihres guten Namens, somit der Ehre und des Gewinns, sowie aus Furcht vor dem Gesetz und dessen Strafe zu denken. Es wird ihnen ferner gestattet, ihren Sinn

auf irgendein Studium oder Werk zu richten, wodurch sie im Äußeren und damit im Zustand der Einsicht gehalten werden, obgleich sie inwendig rasend und toll sind«.

**d -** Danach fragte ich die Engel, ob alle, die in der Begierde sind, auch zugleich in der entsprechenden Phantasie seien. Sie antworteten, diejenigen seien es, die mehr inwendig in sich zu denken pflegten und ihrer Phantasie allzu sehr nachhingen, so nämlich, daß sie auch mit sich selbst redeten; denn diese trennten ihren Geist beinahe von der Verbindung mit dem Körper ab und überschwemmten den Verstand mit dem, was sie in ihrer Einbildung sehen, und sie ergötzten sich daran in alberner Weise wie an einem Universalbesitz. In einen derartigen Wahnsinn verfallt nach dem Tode derjenige Mensch, der seinen Geist vom Körper abgezogen gehalten hatte und auf keine Weise vom Vergnügen des Wahnsinns zurücktreten wollte, was durchaus möglich gewesen wäre, wenn er der Religion gemäß etwas über sein Böses und Falsches und ein wenig über seine zügellose Selbstliebe nachgedacht hätte. Dann hätte er nämlich erkennen können, daß die Selbstliebe zerstörend für die Liebe zum Herrn und die zügellose Selbstliebe zerstörend für die Liebe zum Nächsten ist.

**e -** Nun geschah es, daß die beiden Engel und auch mich ein Verlangen ankam, diejenigen zu sehen, die aus ihrer Weltliebe heraus in der visionären Begierde oder Phantasie des Besitzes aller Reichtümer stehen. Wir nahmen wahr, daß uns das Verlangen zu dem Ende eingegeben wurde, daß man diese Geister kennen lernen möge. Ihre Wohnungen waren unter der Erde, auf der wir standen, jedoch über der Hölle. So sahen wir einander an und beschlossen hinzugehen. Als bald zeigte sich eine Öffnung und darin eine Treppe, auf der wir hinabstiegen. Wir wurden aber gewarnt, uns ihnen ja von Osten her zu nähern, damit wir nicht in die Nebel-Atmosphäre ihrer Phantasie geraten möchten, die uns den Verstand und zugleich auch den Blick verdunkeln würde; und siehe da, es zeigte sich ein Haus, aus Schilfrohr gebaut und voller Ritzen. Es stand in einem Dunstkreis, der aus dem Rauch gebildet wurde, der fortwährend durch die Ritzen ins Freie drang. Wir traten ein und sahen je Fünfundzwanzig auf beiden Seiten, die dort auf Bänken saßen, sich vom Osten und Süden abwandten und gegen Westen und Norden blickten. Vor jeder Bank stand ein Tisch, auf dem prall gefüllte Geldsäcke und darum herum verstreut eine Menge Goldmünzen lagen.

**f -** Wir fragten: »Sind dies die Reichtümer aller Menschen in der Welt?« »Nein«, sagten sie, »aber aller Menschen in diesem Reich«. Ihre Rede hatte einen zischenden Ton, und sie selbst erschienen mit rundlichem Gesicht, rötlich schimmernd wie die Schale gewisser Schnecken, während der Augapfel aus dem Licht ihrer Phantasie gleichsam auf grünem Grunde funkelte. Wir standen mitten unter ihnen und sagten: »Glaubt ihr, daß ihr im Besitz aller Schätze eures Reiches seid?« Sie bejahten es. Nun fragten wir weiter: »Wer von euch?« Die Antwort war: »Ein jeder«. »Wieso ein jeder, ihr seid ja doch viele?« fragten wir weiter. Darauf sagten sie: »Jeder von uns weiß, daß all sein Besitz mein ist. Keiner darf denken und noch weniger sagen: »Mein Besitz ist nicht der deine«, wohl aber darf er denken und sagen: »Dein Besitz ist mein«. Die Münzen auf

den Tischen erschienen selbst vor uns wie lauter Gold. Als wir jedoch Licht aus dem Osten hereinließen, waren es nur noch winzige Goldkörnchen, die sie durch die vereinigte Kraft ihrer gemeinsamen Phantasie dermaßen vergrößert hatten. Sie sagten, daß jeder, der hereinkomme, etwas Gold mitbringen müsse, das sie in Stückchen und schließlich in kleine Körner zerschnitten, um diese dann durch die gesammelte Kraft ihrer Phantasie zu respektablen Münzen zu vergrößern.

**g -** Nun sagten wir zu ihnen: »Seid ihr denn nicht als Menschen von Vernunft geboren? Woher kommt euch dieser träumerische Aberwitz?« Sie antworteten »Wir wissen zwar, daß es eine leere Einbildung ist, da es aber das Inwendige unseres Gemüts befriedigt, so kommen wir hier zusammen und ergötzen uns an dem scheinbaren Besitz aller Güter. Wir halten uns aber nur einige Stunden hier auf und gehen dann wieder, aber so oft wir dies auch tun, ist der gesunde Verstand uns noch stets zurückgekehrt. Dennoch überkommt uns unser eingebildetes Vergnügen immer wieder und macht, daß wir abwechselnd hinein- und wieder hinausgehen, um auf diese Weise bald weise, bald töricht zu sein. Wir wissen auch, daß diejenigen ein hartes Los erwartet, die anderen mit List ihre Güter entwenden«. Auf unsere Frage, worin denn dieses Los bestehe, antworteten sie: »Sie werden verschlungen und nackt in einen höllischen Kerker geworfen, wo sie gezwungen werden, für Kleidung und Nahrung zu arbeiten, wie auch für einige Heller, die sie sich dann zusammensparen und als die höchste Freude ihres Herzens betrachten. Wenn sie aber ihren Genossen etwas Böses tun, so müssen sie einen Teil davon als Strafe zahlen«.

**\*663. Das dritte Erlebnis:** Einst befand ich mich mitten unter Engeln und belauschte ihre Unterhaltung. Sie sprachen über die Einsicht und Weisheit, nämlich daß der Mensch nicht anders empfinde und wahrnehme, als daß sie beide in ihm seien, folglich daß alles, was er will und denkt, aus ihm stamme, obwohl doch in Wirklichkeit außer dem Vermögen, Einsicht und Weisheit in sich aufzunehmen, nichts davon aus dem Menschen selbst hervorgehe. Zu den vielen Dingen, über die sie sprachen, gehörte auch der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen im Garten Eden, von dem sie sagten, er habe den Glauben bezeichnet, daß die Einsicht und Weisheit vom Menschen herrührten, während der Baum des Lebens bezeichnet habe, daß die Einsicht und Weisheit von Gott stammten. Adam aber sei, weil er auf Zureden der Schlange von dem ersten der beiden genannten Bäume gegessen und geglaubt habe, auf diese Weise Gott zu sein oder zu werden, aus dem Garten verstoßen und verdammt worden.

**b -** Während dieses Gesprächs der Engel kamen zwei Priester und mit ihnen ein Mann, der in der Welt der Gesandte eines Staates gewesen war. Diesen erzählte ich, was ich von den Engeln über die Einsicht und Weisheit gehört hatte. Daraufhin gerieten diese drei unter sich in einen Streit über jene Dinge, ebenso auch über die Klugheit, nämlich ob sie von Gott oder vom Menschen seien. Der Streit ward hitzig. Alle drei glaubten zwar in gleicher Weise, sie seien vom Menschen, da schon das Gefühl und die daher rührende Wahrnehmung dies bestätigen. Weil aber die Priester zu diesem Zeitpunkt in theologischem Eifer

waren, so bestanden sie darauf, daß nichts von der Weisheit und Einsicht und folglich auch nichts von der Klugheit vom Menschen selbst stamme. Dies bestätigten sie durch die beiden Stellen aus dem Wort: *Der Mensch kann nichts nehmen, es sei ihm denn aus dem Himmel gegeben worden (Joh. 3, 27). Jesus sagte zu den Jüngern: Ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh. 15, 5).*

**c -** Die Engel hatten jedoch wahrgenommen, daß die Priester, so warm sie sich auch in dieser Weise aussprachen, im Herzen dennoch gleichen Glaubens mit dem Botschafter waren, und so sprachen sie zu den Priestern: »Legt eure Kleider ab und zieht stattdessen die Kleider von Staatsdienern an und stellt euch vor, ihr wäret es wirklich«. Dieser Aufforderung folgten sie sogleich und dachten nun aus ihrem inwendigeren Ich heraus, und siehe da, jetzt redeten sie zugunsten der Argumente, die sie inwendig schon immer begünstigt hatten, nämlich daß alle Einsicht und Weisheit im Menschen wohne und sein eigen sei. Sie sprachen: »Wer hat je gefühlt, daß sie von Gott einfließen?« Dabei tauschten sie untereinander Blicke aus, um sich in dieser Meinung zu bestärken. (Es ist eine Eigentümlichkeit in der geistigen Welt, daß die Geister sich wirklich für diejenigen halten, deren Kleid sie gerade tragen. Der Grund ist der, daß dort der Verstand einen jeden bekleidet). In diesem Augenblick erschien nun neben ihnen ein Baum, und man sagte ihnen: »Es ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, hütet euch, davon zu essen«. Sie jedoch, von der eigenen Einsicht betört, entbrannten von der Begierde, gerade dies zu tun. So sprachen sie denn untereinander: »Warum sollten wir nicht? Ist denn die Frucht nicht gut?« So machten sie sich daran und aßen. Als der Botschafter dies sah, taten sie sich zusammen und wurden die engsten Freunde. Den Weg der eigenen Einsicht, der zur Hölle führt, betraten sie, sich gegenseitig bei den Händen haltend, miteinander. Dennoch aber sah ich, wie sie wieder von dort zurückkehrten, weil sie noch nicht zubereitet waren.

**\*664. Das vierte Erlebnis:** Einst blickte ich in die geistige Welt nach der rechten Seite und bemerkte dort einige von den Auserwählten im Gespräch miteinander. Ich begab mich zu ihnen und sagte: »Ich habe euch von weitem gesehen und um euch herum eine Sphäre himmlischen Lichts wahrgenommen, an der ich erkannte, daß ihr zu denen gehört, die im Wort die Auserwählten genannt werden. Deshalb kam ich herbei, um zu hören, was für himmlische Dinge ihr miteinander besprecht«. Sie antworteten: »Warum nennst du uns Auserwählte?« Ich erwiderte: »Weil man in jener Welt, in der ich meinem Körper nach bin, nichts anderes weiß, als daß unter den Auserwählten im Wort diejenigen verstanden werden, die entweder noch vor ihrer Geburt oder gleich danach von Gott erwählt und zum Himmel vorherbestimmt werden, und daß ihnen als Kennzeichen der Erwählung allein der Glaube geschenkt werde. Die übrigen aber, so meint man, würden verworfen und sich selbst überlassen, um auf jedem ihnen zusagenden Weg zur Hölle zu wandern. Ich aber weiß, daß es keine derartige Erwählung gibt, weder vor noch nach der Geburt, sondern daß alle erwählt und vorherbestimmt sind, weil alle zum Himmel berufen werden, und daß der Herr nach dem Tod aufgrund einer Prüfung diejenigen erwählt, die gut gelebt und richtig

geglaubt hatten. Dies ist mir durch umfangreiche Erfahrungen zu wissen gegeben worden, und weil ich sah, daß eure Häupter eine Sphäre himmlischen Lichts umgibt, so erkannte ich, daß ihr zu den Erwählten gehört, die zum Himmel vorbereitet werden«. Hierauf antworteten sie: »Du äüßerst Dinge, die wir früher nie gehört haben. Wer wüßte denn nicht, daß niemals ein Mensch geboren wird, der nicht zum Himmel berufen wäre, und daß nach dem Tod alle diejenigen auserwählt werden, die an den Herrn geglaubt und nach Seinen Geboten gelebt hatten? Wer wüßte ferner nicht, daß die Anerkennung einer anderen Art von Erwählung darauf hinauslief, den Herrn nicht nur der Unfähigkeit zu bezichtigen, selig zu machen, sondern auch der Ungerechtigkeit zu beschuldigen«.

**\*665.** Danach ließ sich aus dem Himmel von seiten der Engel, die unmittelbar über uns waren, eine Stimme vernehmen, welche sprach: »Kommt zu uns herauf, wir wollen den einen von euch, der dem Körper nach noch in der natürlichen Welt weilt, darüber befragen, was man dort vom Gewissen weiß«. Daraufhin stiegen wir hinan, und nachdem wir eingetreten waren, kamen uns einige Weise entgegen, die mich fragten: »Was weiß man in deiner Welt vom Gewissen?« Ich entgegnete: »Wenn ihr erlaubt, so wollen wir hinabsteigen und eine Anzahl Laien und Geistliche zusammenrufen, die für weise gehalten werden, uns genau senkrecht unter euch aufstellen und sie befragen. Ihr werdet dann mit euren eigenen Ohren hören können, was sie antworten«. So geschah es denn auch, und einer von den Erwählten nahm eine Trompete und ließ sie nach allen vier Himmelsrichtungen hin erschallen. Nach Verlauf einer knappen Stunde waren so viele beisammen, daß sie beinahe den Raum eines Stadions im Geviert einnahmen. Die Engel über uns aber teilten die Menge in vier Versammlungen, von denen die erste aus Staatsmännern, die zweite aus Gelehrten, die dritte aus Ärzten und die vierte aus Geistlichen bestand. Nachdem sie so geordnet waren, wandten wir uns an sie mit den Worten: »Verzeiht, daß man euch zusammenrief. Es geschah deshalb, weil die Engel, die sich gerade über uns befinden, brennend zu wissen verlangen, was ihr euch in der Welt, in der ihr früher wart, unter dem Gewissen vorgestellt habt, und was ihr euch infolgedessen noch jetzt darunter vorstellt, da ihr ja an den früheren Vorstellungen von dergleichen Dingen festhaltet. Den Engeln wurde nämlich berichtet, daß das Gewissen in der Welt zu den Dingen gehört, deren Kenntnis verloren gegangen ist«.

**b -** Hierauf schritten wir zur Sache und wandten uns zuerst an die Versammlung der Staatsmänner. Wir baten sie, uns offen zu sagen, was sie sich unter dem Gewissen vorgestellt hatten und noch darunter vorstellten. Einer nach dem anderen brachte daraufhin seine Antwort vor. Alle zusammengefaßt, gingen sie dahin, daß ihrer Meinung nach das Gewissen darin bestünde, bei sich selbst zu wissen, somit sich bewußt zu sein, was man beabsichtigt, gedacht, getan und geredet hat. Wir warfen jedoch ein: »Wir haben nicht nach der Etymologie des Wortes 'Gewissen', sondern nach dem Gewissen selbst gefragt«. Sie erwiderten: »Das Gewissen ist nichts anderes als eine Art von Schmerz aufgrund der im Voraus empfundenen Furcht vor irgendwelchen Gefahren für die Ehre und das Vermögen sowie auch für den guten Ruf, der von beiden abhängt. Dieser

Schmerz wird jedoch durch die Freuden der Tafel, durch einen Becher edlen Weins, sowie auch durch Gespräche über die Spiele der Venus und ihres Knaben verscheucht«.

**c -** Darauf sagten wir: »Ihr scherzet. Sagt uns doch bitte, ob irgend jemand unter euch aus einem anderen Grunde eine derartige Beängstigung empfunden hat«. Die Antwort lautete: »Wieso aus einem anderen Grunde? Ist nicht die ganze Welt wie eine Bühne, auf der jeder seine Rolle spielt, ähnlich wie die Schauspieler in ihrem Theater? Wir täuschen und hintergehen einen jeden entsprechend seiner Begierde, die einen durch Blendwerk, die anderen durch Schmeicheleien, diese durch listige Ränke, jene durch vorgetäuschte Freundschaft, diese durch den Schein der Aufrichtigkeit, jene durch andere politische Kunstgriffe und Köder. Dies hat keinerlei Beängstigung unseres Gewissens zur Folge, sondern im Gegenteil Heiterkeit und Fröhlichkeit, die wir aus voller Brust still, aber doch ganz verströmen lassen. Wir haben zwar von einigen aus unserer Genossenschaft vernommen, daß sie jeweils zu gewissen Zeiten etwas wie ein Angstgefühl und eine Beklemmung des Herzens und der Brust angekommen sei, woraus etwas wie eine Beengung des Geistes entstand. Die Apotheker, die sie darüber befragten, haben sie aber belehrt, daß dies aus den melancholischen Ausdünstungen unverdauter Speisen im Magen oder von einem krankhaften Zustand der Milz herrühre. Und von einigen haben wir denn auch vernommen, daß sie durch entsprechende Arzneien in ihre früheren heiteren Stimmungen zurückversetzt worden seien«.

**d -** Nachdem wir dies mit angehört hatten, wandten wir uns an die Versammlung der Gelehrten. Unter ihnen fanden sich auch mehrere Naturforscher, die wir folgendermaßen anredeten: »Ihr habt euch mit den Wissenschaften befaßt und wurdet deshalb für Orakel der Weisheit gehalten. Sagt uns doch bitte, was das Gewissen ist«. Sie antworteten: »Welch sonderbares Thema! Wir haben zwar gehört, daß bei einigen Menschen Traurigkeit, Gram und Ängstlichkeit vorkommen, welche nicht nur die Unterleibsgegenden des Körpers, sondern auch die Wohnstätten des Geistes befällt. Wir glauben nämlich, daß die beiden Gehirne diese Wohnstätten sind, und weil sie aus zusammenhängenden Fibern bestehen, daß es ein gewisser scharfer Körpersaft sein muß, der die Fibern in denselben sticht, beißt und benagt, wodurch die Gedanken des Gemüts so sehr beengt werden, daß es sich nicht recht in irgendwelche aus der Abwechslung ergebenden Erheiterungen ergießen kann. Die Folge davon ist, daß der Mensch nur einem einzigen Gegenstand nachhängt, wodurch die Spannkraft und Elastizität jener Fibern beeinträchtigt wird, und die Folge davon wiederum ist ihre Widerspenstigkeit und Steifheit, woraus eine unregelmäßige Bewegung der animalischen Geister resultiert, welche von den Ärzten Ataxie genannt wird, sowie auch eine Abnahme in ihren Verrichtungen, welche man Lipothymie nennt. Mit einem Wort: Das Gemüt steht dann da, wie von feindlichen Scharen belagert und kann sich ebenso wenig frei dahin und dorthin wenden, wie ein mit Nägeln festgekeiltes Rad, oder ein auf Sandbänken aufsitzendes Schiff. Derartige Beklemmungen des Gemüts und daher der Brust pflegen diejenigen zu befallen, bei denen die

herrschende Liebe einen Verlust erleidet. Wird ihr Widerstand entgegengesetzt, so ziehen sich die Gehirnfibern zusammen, und dies verhindert, daß das Gemüt frei schwingen und sich auf mannigfache Weise Genüsse schaffen kann. Leute dieser Art werden, wenn sie in einer solchen Krise sind, je nach ihrem Temperament von verschiedenartigen Phantasien, Torheiten und Verrücktheiten, einige auch von religiöser Raserei befallen, was sie dann Gewissensbisse heißen«.

**e -** Danach wandten wir uns an die dritte Versammlung, die aus Ärzten bestand, darunter auch Wundärzte und Apotheker. Zu ihnen sagten wir: »Vielleicht wißt ihr, was das Gewissen ist? Ist es ein beunruhigender Schmerz, der das Haupt und das Gewebe des Herzens, sowie von da aus die darunter befindlichen Regionen des Ober- und Unterleibs ergreift, oder ist es irgend etwas anderes?« Diese aber antworteten: »Das Gewissen ist tatsächlich nichts als ein solcher Schmerz. Wir kennen besser als andere seine Entstehungsgründe, und diese bestehen in den zufälligen Krankheiten, welche die organischen Teile des Leibes und die organischen Teile des Kopfes, somit auch das Gemüt befallen, das seinen Sitz in den Organen des Gehirns hat, ganz ähnlich wie die Spinne, die im Mittelpunkt der Fäden ihres Gewebes sitzt und durch dieselben in vergleichbarer Weise aus- und umherläuft. Wir bezeichnen dies als organische Krankheiten, und diejenigen unter ihnen, die periodisch wiederkehren, als chronische Krankheiten. Ein Schmerz von der Art aber, wie er uns von den Kranken als Gewissensschmerz beschrieben wird, ist nichts als eine hypochondrische Krankheit, welche zuerst die Milz, dann die Bauchspeicheldrüse und endlich das Gekröse in ihren normalen Verrichtungen stört. Die Folge davon sind Magenleiden und unreine Säfte, die daraus resultieren. Es findet nämlich dabei eine Zusammenziehung um den Magenmund statt, die man den Magenkrampf nennt, woraus dann die mit schwarzer, gelber und grüner Galle angereicherten Säfte entspringen, durch welche die kleinsten Blutgefäße, die sogenannten Haargefäße, verstopft werden. Daraus wiederum ergibt sich die Schwindsucht, die Auszehrung, die Symphysis, sowie auch die unechte Lungenentzündung, entstehend aus zähem Schleim und jaucheartiger, ätzender Lymphe in der ganzen Masse des Blutes. Ähnliche Erscheinungen ergeben sich aus dem Austreten von Eiter ins Blut und dessen wäßrige Teile, etwa wenn Eitergeschwüre, Abszesse und Pusteln im Körper aufgehen. Solches Blut, wenn es durch die Kopfschlagadern in den Kopf aufsteigt, greift die markigen, die rindenartigen und die häutigen Substanzen des Gehirns an, zernagt und frißt sie an. Die so entstehenden Schmerzen sind dann die Gewissensbisse«.

**f -** Als wir dies mitangehört hatten, sagten wir zu ihnen: »Ihr redet die Sprache des Hippokrates und des Galen. Für uns ist das Griechisch, wir verstehen es nicht. Wir haben nicht nach jenen Krankheiten gefragt, sondern nach dem Gewissen, das ausschließlich eine Sache des Gemüts ist«.

Darauf erwiderten sie »Die Krankheiten des Gemüts und des Kopfes sind dieselben. Letztere steigen aus dem Körper auf, denn der Kopf und der Körper hängen zusammen, wie die beiden Stockwerke eines Hauses, die durch eine Treppe verbunden sind, so daß man auf- und niedersteigen kann. Daher wissen wir, daß der Zustand des

Gemüts untrennbar vom Zustand des Körpers abhängt. Wir haben aber auch jene Beschwerden und Kopfleiden, die ihr, wie wir wohl bemerkt haben, für Gewissensschmerzen haltet, geheilt, einige durch Pflaster und Zugpflaster, andere durch Tränke und Emulsionen, und wieder andere durch Spezereien und schmerzstillende Mittel«.

**g -** Da sie noch eine ganze Weile so fortfuhren, kehrten wir uns schließlich von ihnen ab und wandten uns den Geistlichen zu, die wir mit den Worten anredeten: »Ihr wißt sicher, was das Gewissen ist. Sagt es uns daher und unterrichtet bitte auch die Anwesenden«. Sie antworteten: »Was das Gewissen ist, wissen wir, und wissen es auch wieder nicht. Wir glaubten, es sei die Zerknirschung, die der Erwählung, d.h. jenem Augenblick vorausgeht, in dem der Mensch mit dem Glauben beschenkt wird, durch den in ihm ein neues Herz und ein neuer Geist entsteht und er wiedergeboren wird. Wir haben jedoch bemerkt, daß diese Zerknirschung nur wenige befiel, einige aus Furcht, weil sie vor dem höllischen Feuer Angst hatten, kaum einen wegen seiner Sünden und des gerechten Zornes Gottes. Diese haben jedoch wir Beichtväter durch das Evangelium geheilt, wonach Christus durch Sein Leiden am Kreuz die Verdammnis aufgehoben, damit das höllische Feuer ausgelöscht und den Himmel für alle diejenigen aufgetan hat, die durch den Glauben gesegnet werden, dem die Zurechnung des Verdienstes des Sohnes Gottes eingeschrieben ist. Abgesehen davon aber gibt es Gewissensgrübler in den verschiedenen Religionen, der wahren sowohl wie der fanatischen, Leute, die sich in den Dingen des Heils Skrupel machen, nicht nur in den wesentlichen, sondern auch in den mehr formellen, ja sogar in den gleichgültigen. Daher wissen wir, wie gesagt, daß es ein Gewissen gibt. Allein, was und wie beschaffen das wahre Gewissen ist, das allerdings geistiger Art sein muß, wissen wir nicht«.

**\*666.** Die Engel, die sich oberhalb befanden, hatten alles mit angehört, was von den vier Versammlungen geäußert worden war. Sie sprachen untereinander folgendes: »Wir sehen nun, daß auch nicht Einer in der Christenheit weiß, was das Gewissen ist. Wir wollen daher jemand von uns hinabsenden, um sie zu unterrichten«. Gleich darauf stand denn auch ein Engel in weißem Gewand mitten unter den Geistern. Rings um sein Haupt erschien etwas wie eine leuchtende Ausstrahlung, in der kleine Sterne waren. Er redete die vier Versammlungen mit folgenden Worten an: »Wir hörten im Himmel, wie ihr der Reihe nach eure Ansichten über das Gewissen äußertet und alle dafür hieltet, es bestehe in einem bestimmten Gemütsschmerz, der den Kopf und von da aus den Leib, oder umgekehrt den Leib und von da aus den Kopf beschwert. An sich betrachtet ist jedoch das Gewissen keineswegs irgendein Schmerz, sondern eine geistige Willigkeit, den Forderungen der Religion und des Glaubens gemäß zu handeln. Daher kommt, daß jene, die ein Gewissen haben, der Ruhe des Friedens und der inneren Glückseligkeit genießen, wenn sie nach ihrem Gewissen handeln, hingegen in einer gewissen Unruhe sind, wenn sie dawider handeln. Der Gemütsschmerz, den ihr für das Gewissen hieltet, ist etwas anderes, nämlich eine Versuchung, d.h. ein Kampf zwischen dem Geist und dem Fleisch. Ist diese Versuchung geis-

tiger Natur, so zieht sie ihre Ader aus dem Gewissen, ist sie hingegen bloß natürlich, so liegt ihr Ursprung in jenen Krankheiten, die vorhin von den Ärzten aufgezählt wurden.

**b -** Was aber das Gewissen ist, läßt sich durch Beispiele beleuchten: Ein Geistlicher etwa, der jene geistige Willigkeit besitzt, die Wahrheiten zu dem Ende zu lehren, daß seine Herde dadurch selig werde, hat ein Gewissen, ein Geistlicher hingegen, der es aus irgendeinem anderen Grund, d.h. um eines anderen Zweckes willen tut, hat keines. Ein Richter, der einzig auf Gerechtigkeit aus ist und diese mit Urteil übt, hat ein Gewissen; ein Richter hingegen, der vor allem auf Geschenke, Freundschaft und Gunst abstellt, hat keines. Ferner hat jeder Mensch, der ohne das Wissen des anderen dessen Güter bei sich hat und daher ohne Furcht vor dem Gesetz und vor dem Verlust der Ehre und des guten Rufs zu seinem Vorteil behalten könnte, sie aber gleichwohl dem anderen zurückgibt, weil sie nicht sein sind, ein Gewissen, da er das Gerechte um des Gerechten willen tut. So auch, wer zu einem bestimmten Amt gelangen könnte, sich aber bewußt ist, daß sein Mitbewerber der Gesellschaft darin nützlicher wäre, hat ein gutes Gewissen, wenn er die Stelle zum Wohl der Gesellschaft dem anderen überläßt. Und so in anderen Fällen.

**c -** Wer immer ein Gewissen hat, redet aus dem Herzen, was er redet, und tut aus dem Herzen, was er tut. Solche Menschen haben nicht ein geteiltes Gemüt, weil sie ganz in Übereinstimmung mit dem reden und handeln, was, wie sie es verstehen und glauben, wahr und gut ist. Daraus ergibt sich, daß diejenigen, die mehr als andere in klarer Erkenntnis sind, ein vollkommeneres Gewissen haben können denn jene, die weniger erleuchtet und in dunklerer Erkenntnis sind. Das eigentliche Leben des geistigen Menschen liegt im wahren Gewissen; denn in ihm ist sein Glaube mit der Nächstenliebe verbunden. Wenn daher solche Menschen nach den Weisungen ihres Gewissens handeln, so bedeutet es für sie ebensoviel, wie aus ihrem eigenen geistigen Leben zu handeln, wenn sie jedoch wider das Gewissen handeln, ist es ihnen, als ob sie gegen ihr eigenes Leben handelten. Wer wüßte nicht überdies aus dem allgemeinen Sprachgebrauch, was das Gewissen ist, etwa wenn man von jemand sagt, er habe ein Gewissen? Meint man nicht damit auch: Dieser ist ein gerechter Mensch? Und umgekehrt, wenn man von jemandem sagt, er habe kein Gewissen, meint man damit nicht auch er sei ungerecht?«

**d -** Nach diesen Worten wurde der Engel plötzlich in seinen Himmel erhoben. Die vier Versammlungen aber verschmolzen zu einer einzigen. Nachdem sie eine Weile miteinander über die Aussprüche des Engels diskutiert hatten, siehe, da teilten sie sich wieder in vier Versammlungen, jedoch in andere als zuvor: In eine, zu der diejenigen gehörten, welche die Worte des Engels verstanden und beifällig aufgenommen hatten, in eine zweite, zu der jene gehörten, welche diese Worte zwar nicht verstanden, ihnen aber dennoch beigestimmt hatten, in eine dritte, die aus denen bestand, die diese Worte nicht verstehen wollten und sagten: »Was haben wir mit dem Gewissen zu schaffen?«, und schließlich in eine vierte, deren Mitglieder darüber spotteten, indem sie sagten: »Was ist das

Gewissen weiter als ein Wind?« Ich sah nun, wie sie von einander schieden und die beiden erstgenannten Versammlungen nach rechts, die beiden anderen aber nach links hinweggingen; während sich aber diese abwärts wandten, erhoben sich jene nach oben.

\* \* \*

## Inhaltsverzeichnis

01. Der angeblich allein rechtfertigende Glaube der heutigen Kirche macht mit der Zurechnung eins aus.....	1
02. Die Zurechnung, die einen Teil des heutigen Glaubens darstellt, ist zwiefältiger Art: die eine bezieht sich auf das Verdienst Christi, die andere auf das daher rührende Heil.....	2
03. Der Glaube, der das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi, des Erlösers, zurechnet, hat seinen ersten Ursprung in den Beschlüssen des Konzils von Nicäa über die drei göttlichen Personen von Ewigkeit; diese Beschlüsse galten von da an bis in die Gegenwart der ganzen Christlichen Welt als feststehender Glaube.	4
04. Der Glaube, der das Verdienst Christi zurechnet, war in der vorhergehenden apostolischen Kirche unbekannt und ist nicht schriftgemäß.....	7
05. Die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi ist eine Unmöglichkeit.....	9
06. Es gibt eine Zurechnung; aber es handelt sich dabei um eine Zurechnung des Guten und Bösen und zugleich des Glaubens.....	12
07. Der Glaube und die Zurechnung der neuen Kirche können durchaus nicht mit dem Glauben und der Zurechnung der vorigen Kirche zusammen sein; sobald das geschieht, entsteht ein derartiger Zusammenstoß und Streit, daß bei dem Menschen alles zugrundegeht, was Sache der Kirche ist.....	15
08. Der Herr rechnet jedem Menschen das Gute, die Hölle jedem Menschen das Böse zu.....	17
09. Der Glaube entscheidet über das Urteil, je nachdem womit er sich verbindet; verbindet sich wahrer Glaube mit dem Guten, so fällt das Urteil für das ewige Leben, verbindet sich hingegen der Glaube mit dem Bösen, so fällt das Urteil für ewigen Tod.....	19
10. Keinem wird zugerechnet, was er denkt, sondern was er will.....	21
Vier denkwürdige Erlebnisse.....	23

— \* —

[VH-LIF / 2009]